This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

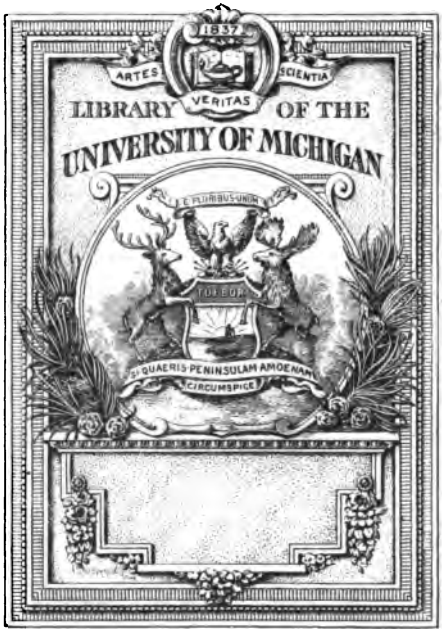
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.


1837
ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
E PLURIBUS UNUM
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE

DF
275
.K63

Gymnasial-Bibliothek.

Herausgegeben von

Prof. Dr. E. Pohlmeyer, Gymnasialoberlehrer. und **Hugo Hoffmann**, Gymnasialoberlehrer.

Achtzehntes Heft:

Ein Tag im alten Athen

von

Dr. M. Kleemann.

Gütersloh.
Druck und Verlag von C. Bertelsmann.
1894.

Akropolis. Rekonstruktion nach F. Thiersch.

Ein

Tag im alten Athen.

Von

Dr. M. Kleemann,
Prof. am Herzogl. Gymnasium in Hildburghausen.

Mit fünf Abbildungen.

Gütersloh.
Druck und Verlag von C. Bertelsmann.
1894.

Stille lag noch und dämmerndes Dunkel über der grünen, inselbesäten Spiegelfläche des Archipelagus, als von Keos her, von rüstigen Händen getrieben, die nach dem Takte der Flöte die Ruder handhabten, ein Schiff durch das vom frischen Märzenmorgenwinde leicht bewegte Meer dahinrauschte, Attika, Sunion, Athen zustrebend. Auf dem Verdecke aber stand, in die Dämmerung hinausspähend, ein Mann, schlank und wohlgestaltet wie die gemeißelten Musterbilder seines Stammes, das Haupt von schwarzem, leicht gekräuseltem Haupt- und Barthaare umweht. Er schaute hinüber nach den schattenhaften Umrissen von Keos, das aus ödem Fels dereinst Aristaeus zum grünenden Fruchtgarten umgewandelt hatte. Er gedachte des großen Dichters der Insel, des Simonides, der die Helden des großen Freiheitskampfes der Hellenen, die Heroen von Marathon, Thermopylä, Salamis und Platää in unsterblichen Versen besang, der den in ruhmreicher Schlacht Gefallenen nachrief:

> Auch gestorben sind sie nicht tot, denn hoch aus dem Hades
> Hebt sie der Tugend Ruhm auf zu den Höhen des Lichts![1])

Wohl hatte er sie nicht selbst mit durchlebt, jene herrliche, verjüngende Zeit des Emporgangs hellenischer Menschheit — waren doch darüber 40 Jahre verstrichen —, aber doch kam der Jubel der Freiheit über ihn, wenn er der Freude gedachte, die den Augen des Vaters entstrahlte, sobald er von der Kunde erzählte, die einst auch nach Methymna kam: Die Perserflotte ist vernichtet, Xerxes flüchtig, Hellas frei! Und trug er nicht in seiner Brust das Bewußtsein freier Selbständigkeit, erntete er nicht die Früchte des

---

Anm. Einige kleine Freiheiten in Bezug auf Ort und Zeit wird der sachkundige Leser zu entschuldigen die Liebenswürdigkeit haben, da sie im Interesse der einheitlichen Darstellung notwendig erschienen. D. V.

[1]) *Οὐδὲ τεθνᾶσι θανόντες, ἐπεί σφ' ἀρετὴ καθύπερθεν κυδαίνουσ' ἀνάγει δώματος ἐξ Ἀίδεω.*

Simonides frg. 96 (ed. Bergk Poet. lyr. Gr.[8] III, p. 1150).

Sieges, und nützte er nicht mit klugem Sinne seinen höchsten Erfolg, den Frieden? Da zog ihm durch die Gedanken, und halblaut murmelte er es, das Lied, das einst des Simonides Neffe Bacchylides auf demselben Keos zuerst gesungen:

Friede schafft den Menschen den goldnen Reichtum,
Läßt entsprießen die Blume der süßen Dichtkunst,
Läßt entflammen auf herrlichen Brandaltären
Schenkel der Rinder und wolligen Schafe,
Die, lodernd in Glut, die Götter ehren.
Freudige Lust und fröhliches Flötengetön
Und Wettspiele der Kraft übet der Jugendmut.
In dem eisernen Schildgriff
Baut die düstere Spinne den Webstuhl.
Die Spitze der Lanze, die Schärfe des Schwertes zerfrißt der [Moder,
Nicht donnert der Kriegstrompete Hall,
Raubt nicht dem brennenden Auge
Süßen, herzerquickenden Schlaf.
Liebliches Mahl füllet den Saal,
Kindliches Lied durchtönet die Stadt.[1])

Auf wie lange? Nicht alle meinen es so gut mit Athen, als hier der reiche Kaufherr aus Methymna. Jedoch zu sorgen ist Zeit noch morgen. Heute soll ja das Sehnen erfüllt werden, das ihn schon lange zu der Stadt zog, die im Freiheitskampfe weitaus das Beste gethan von allen und jetzt in Siegesruhm und Friedensglanze strahlte wie keine andere. Wohl hatte er schon lange mit ihr in Verbindung gestanden, aber sehen sollte er sie heute zum ersten Male. Ein kluger Kaufmann, hatte er die reichen Er-

---

[1]) *Τίκτει δέ τε θνατοῖσιν εἰρήνα μεγάλα*
πλοῦτον καὶ μελιγλώσσων ἀοιδῶν ἄνθεα,
δαιδαλέων τ' ἐπὶ βωμῶν θεοῖσιν αἴθεσθαι βοῶν
ξανθᾷ φλογὶ μῆρα τανυτρίχων τε μήλων,
γυμνασίων τε νέοις αὐλῶν τε καὶ κώμων μέλειν.
ἐν δὲ σιδαροδέτοις πόρπαξιν αἰθᾶν
ἀραχνᾶν ἵστοὶ πέλονται.
ἔγχεά τε λογχωτὰ ξίφεά τ' ἀμφάκεα δάμναται εὐρώς.
χαλκεᾶν δ' οὐκ ἔστι σαλπίγγων κτύπος·
οὐδὲ συλᾶται μελίφρων ὕπνος ἀπὸ βλεφάρων,
ἀμὸν δς θάλπει κέαρ.
συμποσίων δ' ἐρατῶν βρίθοντ' ἀγυιαί, παιδικοί θ' ὕμνοι
[φλέγονται.

Bacchylides frg. 13 (ed. Bergk P. l. G.[3] III, p. 1230).

zeugnisse seiner Wein- und Olivenpflanzungen nach Südrußland verführt, von wo aus auf regelmäßigen Karawanenstraßen Öl und Wein bis in das tiefe Innere von Europa und Asien gelangten. Als Rückfracht aber lud er den schweren Weizen, wie ihn die reichen Mündungsländer des Tyras, des Borysthenes und des Tanais in unerschöpflicher Fülle lieferten. Seine Heimatinsel Lesbos aber war selbst reich an Getreidefrucht und bedurfte der fremden Zufuhr nicht. Da lenkten sich die Gedanken des klugen Mannes auf die felsige, durch innere Größe wie durch scheinbare natürliche Armlichkeit gleich ausgezeichnete Landschaft, die Griechenlands Geschichte in den Händen hielt, weil sie Griechenland gerettet hatte, nach Attika. Bald lagen seine Getreideschiffe im Emporium vor Athen vor Anker, und seine Kapitäne trugen ihm wieder die Erzeugnisse des attischen Kunstfleißes zu. Vor allem waren es die wunderbar feinen Goldarbeiten, welche in Athen mit einer Fertigkeit und Vollendung hergestellt wurden, welche nur aus einer vielhundertjährigen zunftmäßigen Übung des Kunsthandwerkes erklärlich ist, und die in den Fürsten der Scythen stets bereite Käufer fanden. Bald sprachen in seinem gastlichen Hause die atheniſchen Großhändler ein und tauschten mit ihm die Zeichen der Gastfreundschaft. Nun hatte endlich sogar der Staat Athen ihn zum Vertreter seiner Rechts- und Handelsinteressen in Methymna gemacht[1]) und — eine Ehre, mit der Athen damals noch sparsam sein durfte und sparsam zu sein pflegte — ihm die bürgerlichen Ehrenrechte und einen Ehrenplatz im Theater zugesprochen. Darum kam er, die Gründung und den Lieblingsort von Zeus' geliebtester Tochter Pallas Athene mit eigenen Augen zu sehen.

Unwillkürlich wandte er sich um, dahin, wo Athen, das Ziel seiner Fahrt, lag. Schon hatten die rüstigen Ruderer das Vorgebirge Sunion erreicht, den steilabfallenden südlichen Ausläufer des Lauriongebirges, auf dessen Silbererträge einst die atheniſche Bürgerschaft nach dem patriotischen Rat des großen Themistokles zu Gunsten einer Flotte verzichtete. Da, als das Auge des Kaufherrn unabgewendet nach dem ersten Zeichen der Stadt forschte, leuchtete plötzlich, vom ersten Strahle der Morgensonne erhellt, ein glänzender Stern auf. Ehe er noch seines Staunens Herr wurde, rief ihm der Steuermann zu:

---

[1]) D. h. zum πρόξενος.

„Siehe da, o Mann von Methymna, die Speerspitze der Athene, der Schützerin der Stadt!“

Ja, sie war es, das Werk aus Pheidias', des nie Übertroffenen Hand, die Spitze der Lanze, mit der im Zorne „des gewaltigen Vaters gewaltiges Kind die Schlachtreihen der Männer bändigt.“[1])

Voll freudiger Erwartung wogte sein Herz, und zu langsam dünkte ihn die schnelle Fahrt über die leichtbewegte, von der Glut der Morgensonne überflutete Fläche, denn

Günstigen Fahrwind sandte die Herrscherin Pallas Athene.

Nur noch halbe Teilnahme vermochte er den Belehrungen des mitteilsamen Fährmanns zu schenken, der jetzt, der Sorge um die Leitung des schnell dahinschießenden Schiffes fast überhoben, als beständiger Erklärer ihm zur Seite blieb. Kaum hörte er, als er ihm mit dem ganzen Selbstbewußtsein des jungen Athen zeigte, wo die reichen Silberschätze gewonnen würden, mit denen Athen seine Flotte geschaffen hatte; er vernahm nur mit halbem Ohre, wie er ihm den Honig pries, welchen aus den würzigen Kräutern des Hymettos die Bienen Attikas bereiteten, und der, gemischt mit im Rauche verdicktem Weine und geriebenem Käse, eine Speise gäbe, den Göttern genehm und den Menschen eine Wonne. Schon größere Aufmerksamkeit erregte bei ihm der Bericht des Schiffsführers über die Reede von Phaleron, die einst die Athener als alleinigen Ankerplatz für ihre Handels- und Kriegsschiffe benutzt hatten, bis der geniale Blick eines Themistokles für die höheren Aufgaben der Zukunft auch den rechten Ort fand. Lächelnd hörte der Mann von Methymna zu, wie jener die Sardellen und die Rettiche von Phaleron pries; ihm bewegten andre Erwägungen das Herz: In dieser offenen, gefährlichen, den Stürmen des Meeres, wie den Angriffen des Feindes gleich ausgesetzten Reede konnte keine gebietende Macht erwachsen; war doch schon die Wahl des Platzes selbst, wie ein Blick dem klugen Kaufherrn zeigte, ein Beweis der Kurzsichtigkeit, ja der eingestandenen Ohnmacht. Eine kleine, bescheidene, dürftige Landstadt nur konnte das Athen gewesen sein, welches diese Genügsamkeit bekundet hatte.

---

1) (Ἀθηναίη) λάζετο δ' ἔγχος
βριθύ, μέγα, στιβαρόν, τῷ δάμνησι στίχας ἀνδρῶν
ἡρώων τοῖσίν τε κοτέσσεται ὀβριμοπάτρη.

Ilias V, 745 ff.

Aber schon nahten die Zeichen einer andern Zeit, die Markſteine einer veränderten Machtſtellung, einer erhöhten politiſchen, ſocialen und militäriſchen Einſicht, die erſten Anzeichen des großen Athen.

Denn ſchon ſchoß das Schiff am Eingange des munichiſchen Hafens vorbei und gewährte in deſſen Tiefe einen kurzen Einblick. Hoch erhob ſich im Hintergrunde die Burg von Munichia, geſchirmt durch gewaltige Mauern und auf ihrem höchſten Gipfel gekrönt von dem Tempel der munichiſchen Artemis. Dem weißlichen Kalkboden aber am Strande entſtiegen die bläulichgrünen Wälder, die der Olbaum, das Geſchenk der Göttin Athene, hier in reicher Fülle und unübertroffener Ertragsfähigkeit bildete. Den Rand des Hafens ſelbſt umſäumten die Schiffshäuſer,[1]) in denen 82 Kriegsſchiffe ruhten, der Zeit harrend, die vielleicht nicht fern war, wo Athen von neuem einen Kampf um Sein oder Nichtſein beſtehen müßte. Der Methymnäer ſah ſtaunend auf die lange Reihe der Schiffsrümpfe der Trieren, die, eine Erfindung der Korinthier oder Samier, mit ihrem ſcharfen Kiele, ihrer ſchlanken, hochbordigen Bauart und ihren drei übereinanderliegenden Ruderreihen, wenn ſie von Athenern geführt und gerudert wurden, durch ihre Schnelligkeit und Manövrierfähigkeit Athens Stolz und der Schrecken ſeiner Feinde waren.

Gern ließ er ſich von dem Schiffsführer berichten, wie Athen es erreichte, allzeit kriegsbereite Mannſchaft und ſeetüchtige Fahrzeuge zu beſitzen; wie der Reihe nach die vermögenden Männer Athens ein Schiff zugewieſen erhielten zur eigenen Führung, doch ohne Takelwerk und Mannſchaft. Da galt es denn im Wettſtreite der Mitbürger das eigne Schiff am tüchtigſten auszurüſten mit Segeln und Raaen, mit Rudern und Deck, mit Steuer und Flagge; da galt es die beſte Mannſchaft zu gewinnen, die ihn mit Ehren beſtehen ließe auch im blutigen Streite.[2]) Denn wenn ſchweres Kriegswetter über den Staat heraufzog, wenn es galt den perſiſchen Erbfeind zu Paaren zu treiben oder die aufſtändiſchen Bundesgenoſſen in ihre Schranken zu weiſen, da ſtand derſelbe Mann vorn im Vorderdecke zuerſt, mit Schild und Lanze vor-

[1]) νεώσοικοι „Docke."

[2]) Es iſt dies die ſogenannte Trierarchie, die koſtſpieligſte Form einer Leiſtung (Leiturgie), welche die reicheren Bürger dem Staat nach beſtimmter Reihenfolge zu leiſten hatten.

kämpfend, mit dem eignen Kopfe die Verantwortlichkeit tragend für die Ehre des Vaterlandes. Ja, ein anderer Mann war der einfache Schiffsführer geworden, als er seiner Mithelferschaft gedachte am glänzenden Doppelsiege, den er vor acht Jahren vor Salamis auf Cypern mitgewonnen hatte. Da strahlte dem Methymnäer jener beispiellose Opfer- und Heldenmut entgegen, der Mut der bewußten, sittlichbegeisterten Tapferkeit, die die Kräfte des Einzelnen auf das Vielfache steigert und ihr über rohe Naturkraft den verdienten Sieg verleiht. So hatten die Athener gekämpft, als sie bei jenem andern Salamis angesichts der rauchenden Trümmer ihrer Vaterstadt sich und Hellas die Freiheit errangen:

Denn als des Tages lichter Strahlenglanz
Hin über die erwachte Erde flog,
Erhob sich laut ein brausender Gesang,
Der zu den Göttern um Vollendung rief.
Und hell erscholl vom Fels von Salamis
Der Wiederhall des lauten Kriegsgeschreis.
Den Persern aber senkte Furcht sich in das Herz,
Denn nicht wie Ruf zur Flucht erklangs im Feld,
Nein, mächtig fordert' es zu Streit und Sieg;
Nach Kampf verlangt der Männer kühner Mut,
Erhöht vom Schmettern des Trompetentons.
Mit einem Schlage flog das Ruderwerk,
Dem Wink gehorsam, in den Wellengischt:
So fuhren aus der Enge sie hervor.
Den rechten Flügel vorgenommen, sauft
Die Flotte hin in enggeschlossnem Zug,
Und also tönt es durch die langen Reihn:
Jetzt, Kinder der Hellenen, gilts den Kampf,
Den Kampf um Freiheit und um Vaterland,
Um Weib und Kind, um eurer Eltern Grab,
Um eurer Götter Heimat und um euch![1])

---

[1]) *Ἐπεί γε μέντοι λευκόπωλος ἡμέρα*
πᾶσαν κατέσχε γαῖαν εὐφεγγὴς ἰδεῖν,
πρῶτον μὲν ἠχῇ κέλαδος Ἑλλήνων πάρα
μολπηδὸν ηὐφήμησεν, ὄρθιον δ' ἅμα
ἀντηλάλαξε νησιώτιδος πέτρας
ἠχώ· φόβος δὲ πᾶσι βαρβάροις παρῆν
γνώμης ἀποσφαλεῖσιν· οὐ γὰρ ὡς φυγῇ,
παιᾶν' ἐφύμνουν σεμνὸν Ἕλληνες τότε,
ἀλλ' ἐς μάχην ὁρμῶντες εὐψύχῳ θράσει.
σάλπιγξ δ' ἀϋτῇ πάντ' ἐκεῖν' ἐπέφλεγεν·

So sang es Äschylus, der sprachgewaltigste der griechischen Tragiker, der den Kampf mitkämpfte und den Sieg miterstritt.

So im regen Wechselgespräch begriffen, fuhren sie am wohlbefestigten Zeahafen mit seinen Schiffshäusern für 196 Dreiruderer vorüber, und, die felsige Halbinsel des Piräeus südlich umbiegend, glitt das Schiff bald an der langgestreckten Felsmole entlang, die den Haupthafen Athens, den Peiräeus, schloß. — Da zeigte sich eine Öffnung zwischen den beiden gewaltigen Schlußmauern, die sich die Arme reichten, um das Hafenbassin zu schirmen, und die in den Zeiten der Gefahr mit schwerer eiserner Kette verbunden waren, um jedem Unberufenen den Eingang zu wehren. Drohend lag zur Linken auf der Mole das kolossale, marmorne Steinbild eines hütenden Löwen. Vor den erstaunten Blicken öffnete sich der geräumige Hafen, der geräumigsten und sichersten einer im buchtenreichen ägäischen Meere. Zur Rechten lagen wieder Schiffshäuser für 94 Kriegsschiffe, dann Seezeughäuser[1]) und eine gewaltige Werft für 400 Schiffe; den größeren Teil aber nahm der Handelshafen, das Emporium, ein, in welches sie jetzt einsegelten.

Noch wand sich das Schiff ohne allzugroße Mühe hindurch durch die vor Anker liegenden Fahrzeuge. Denn nur einzeln erst kamen die Kauffahrer von fern her, da eben erst die Schiffahrt sich geöffnet hatte. Gleichwohl lagerte schon eine beträchtliche Menge hier im Hafen, und als das unsrige durch ihre Mitte dem Landungsplatze zustrebte, begrüßten den Fremdling alle die vielfachen Laute und Dialekte hellenischer Zunge. Da erklang das weiche Äolisch von Kleinasien, Lesbos und Cypern, das breitfließende

---

εὐθὺς δὲ κώπης ῥοθιάδος ξυνεμβολῇ
ἔπαισαν ἅλμην βρύχιον ἐκ κελεύματος,
θοῶς δὲ πάντες ἦσαν ἐκφανεῖς ἰδεῖν.
τὸ δεξιὸν μὲν πρῶτον εὐτάκτως κέρας
ἡγεῖτο κόσμῳ, δεύτερον δ' ὁ πᾶς στόλος
ἐπεξεχώρει, καὶ παρῆν ὁμοῦ κλύειν
πολλὴν βοήν· ὦ παῖδες Ἑλλήνων, ἴτε,
ἐλευθεροῦτε πατρίδ', ἐλευθεροῦτε δὲ
παῖδας, γυναῖκας, θεῶν τε πατρῴων ἕδη,
θήκας τε προγόνων· νῦν ὑπὲρ πάντων ἀγών.

Aeschylus' Perser v. 386 ff.

[1]) νεώρια „Arsenale."

Jonisch, das rauhe Dorisch von Lacedämon, von Sicilien und das harte Kretisch, das lispelnde Böotisch, wie die halbbarbarischen Sprachen der Anwohner Kariens und Pamphyliens, allzeit unterbrochen durch das milde Maß attischer Rede, welche die Starrheit des einen Dialektes und die Lässigkeit des andern zu einem organischen Ganzen zu vereinen wußte, das in rhythmischem, kräftigem Wohllaute, in Fülle und Rundung, mit wohlgewogenem Ebenmaße dahinströmte; wie ja alle echtgriechische Schönheit ruht in der Herrschaft ebenmäßiger Gerechtigkeit, die die Gegensätze ruhig und wie selbstverständlich in einander verklingen läßt. Das ist es, was die künstlerische Größe Griechenlands ausgemacht hat, das ist es auch, was insbesondere Athen die Palme des künstlerischen Ruhmes in die Hand gedrückt hat. Mit Recht konnte Euripides die Athener rühmen:

Ihr Söhne von Athen, seit alters her beglückt,
Durch euern Ahnherrn[1]) selger Götter Sproß!
Ein heilges Land, dem Völkersturm entrückt,
Das eurer Mühe seinen Schoß erschloß!
Im reinen Atherglanz des Sonnenlichts,
In des Besitzes heiterem Genuß
Saht ihr die Heilgen freudgen Angesichts,
Die Musen, nahen zum Ilissosfluß.[2])
Des Maßes Göttin setzten hier sie ein,
Die blondgelockte, milde Harmonie;[3])
Auch Aphrodite ließ den heilgen Hain,
Hin schritt zu des Kephisos[2]) Ufern sie;
Das Wasser schöpft sie aus der klaren Flut
Und sprengt es über das geweihte Land:
Daß milder Luftstrom stets die heiße Glut
Der Sonne lindre, seis ein göttlich Pfand.
In ihres Haares duftendes Geflecht
Schlingt sie der heimschen Rosenblüte Pracht,
Einhauchend dem begnadeten Geschlecht
Die Liebe, die die Kraft lebendig macht.[4])

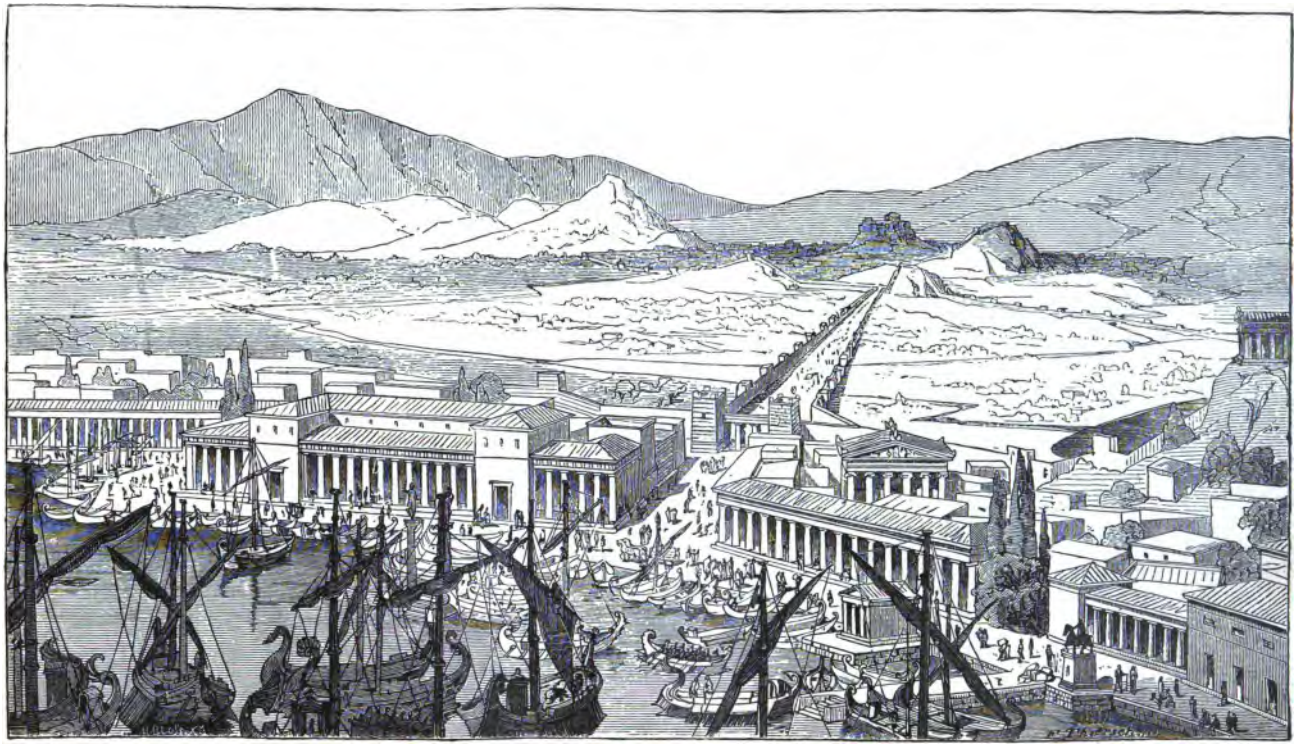
---

[1]) König Erechtheus.

[2]) Der Ilissos fließt im Osten und Süden hart an Athen vorüber, der Kephisos im Westen in einiger Entfernung von der Stadt. Beide Flüßchen münden im Phaleronhafen.

[3]) Die Harmonie (Ἁρμονία) galt als Tochter des Zeus und der Aphrodite.

[4]) Ἐρεχθεΐδαι τὸ παλαιὸν ὄλβιοι
καὶ θεῶν παῖδες μακάρων, ἱερᾶς



Der Piräeus. Nach dem Entwurf von F. Thiersch. (Aus: Falke, Hellas und Rom.)

Doch zu ernsteren Gedanken brachte dieses bunte Sprachengewirr unsern Mann von Methymna, der mit Aufmerksamkeit in dasselbe hinaushörte. Ein trüber Schatten flog über sein Gesicht, denn er bedachte, wie schwach doch die Fäden seien, die das engverwandte und doch in unendlich viele Splitter zerfallene Völklein zu einer scheinbaren Einheit zusammenhielten. Und er hatte recht zu sorgen. Wohl entwickelten sich in diesem lebendigen, energischen Wettstreite die Kräfte des Einzelnen, wie in keinem andern Staate, wohl konnte jeder Keim im vollen Sonnenscheine unbeschränktester Freiheit sich entwickeln und ausgestalten zu schöner Blüte und zu schwellender Frucht, an deren Süßigkeit wir uns heute noch erfreuen. Aber es lag darin auch der Anfang und die notwendige Ursache des Untergangs; denn unaufhaltsam trieb das Überwiegen der einzelnen Persönlichkeit das feste Gefüge des Staatsgebäudes auseinander. Wohl hielten sich damals die Kräfte noch im Gleichgewicht, so lange die sittliche Tradition noch unzerfressen war; aber schon waren der Leute zu viel geworden, die nur gelernt hatten zu herrschen, nicht aber beherrscht zu werden; und damit ist der Augenblick gekommen, wo die Republik zur Auflösung oder zur Despotie führt. — Diese Zerfahrenheit trat dem Methymnäer hier zum ersten Male nahe, und er ahnte wohl, daß der allgemeine Haß aller gegen alle, den er kannte, bald ausarten könnte in den Krieg aller gegen alle, den er fürchtete.

Jedoch nicht allzulange Zeit blieb ihm, so trüben Gedanken nachzuhängen. Denn noch hatte das Schiff nicht ganz den Landungsplatz erreicht, als eine hohe, schlank, aber sehnig gebaute Gestalt mit leuchtendem Blick und geistigbelebter Miene zum

---

χώρας ἀπορθήτου τ' ἀποφερβόμενοι
ἀεὶ διὰ λαμπροτάτου
βαίνοντες ἁβρῶς αἰθέρος, ἔνθα ποθ' ἁγνὰς
ἐννέα Πιερίδας Μούσας λέγουσι
ξανθὰν Ἁρμονίαν φυτεῦσαι.
τοῦ καλλινάου τ' ἀπὸ Κηφισοῦ ῥοὰς
τὰν Κύπριν κλῄζουσιν ἀφυσσαμέναν,
χώραν καταπνεῦσαι μετρίας ἀνέμων αὔρας·
ἀεὶ δ' ἐπιβαλλομέναν
χαίταισιν εὐώδη ῥοδέων πλόκον ἀνθέων
τᾷ σοφίᾳ παρέδρους πέμπειν ἔρωτας,
παντοίας ἀρετᾶς ξυνεργούς.

Euripides' Medea v. 824 ff.

Strande sich drängte und lauten Gruß zu dem Erwarteten hinüberrief: „Sei gegrüßt, Sophron, Mann von Methymna, auf dem heiligen Boden der Athene!“

Kallikles war es, der reichsten Männer einer in ganz Athen, ein Freund und Gesinnungsgenosse des großen Perikles, ein Mann von der höchsten Bildung und dem feinsten Geschmacke, in allen Zweigen der Staatsverwaltung und des Rechtswesens wohl erfahren, geschmeidigen Körpers und gewandten Geistes, das Herz voll von der Größe Athens, aber schon leer von der demütigen Gottesfurcht der Vorfahren. Verschwenderisch ausgestattet mit den Gaben einer freigebigen Natur, gehörte er zu dem erlesenen Kreise perikleischer Geister, welche glaubten, alle Kräfte zügellos entfesseln zu dürfen, weil sie in sich die geistige Übergewalt fühlten, die entfesselten zu zügeln. — Sie sind ihrem Vaterlande zum Verderben geworden; denn sie zerstörten das Gefäß einer sinnvollen Form, ohne es zu achten, daß der wertvolle Inhalt mit verschüttet wurde.

Bald reichten die Gastfreunde einander die Hände und gingen am Strande entlang, um die Straße nach Athen zu gewinnen. Da saßen in langen Reihen die Wechsler an ihren Tischen, auf denen das Gold des Perserkönigs und der Skythenfürsten neben den mannigfaltigen Münzen der zahlreichen Gemeinwesen Griechenlands in Haufen ausgebreitet lag. Hier hatten diese Leute ihren rechten Platz, an der Stelle, wo aller Handel seinen Ein- und Ausgangspunkt hatte. War doch für das Bedürfnis des täglichen Lebens der Geldbedarf nur ein überaus geringer. Denn eine Familie von vier Personen konnte mit 300 Mark heutigen Geldes ihre Nahrung und Kleidung im Jahre vollauf bestreiten. Der Handel aber bedurfte der flüssigen Geldmittel, die diese ebenso notwendige, wie moralisch gering geschätzte Klasse der Wechsler bereit hielt. Der freie Mann Athens wenigstens durfte dieses Geschäft so wenig betreiben, als es für ihn anständig war ein Handwerk zu üben — das letztere war Sklavensache. Das Geld aber war eben darum selten und teuer; und wenn wir ganz absehen von unreinlichen und unredlichen Geschäften, deren der Volksmund die Wechsler vielfach und wohl nicht mit Unrecht beschuldigte, so trug das Leihgeschäft, von keinem Wuchergesetze beschränkt, unerhörte Zinsen. Der Geldmann konnte, wenn er ein ganzes Anwesen aus einem Waisenvermögen pachtete, 11—14% zahlen;

wenn er aber Gelder auslieh, die im überseeischen Handel angelegt wurden, so würde er das Darlehn schwerlich unter 30% hergegeben haben.

Schnell aber ging es an diesen Plätzen vorüber, die heute von nur wenigen Leuten umstanden waren. Eine große Halle öffnete sich zu ihrer Seite: es war der große Probenmarkt, eine Schöpfung des Perikles. Dem Kaufmanne war es unmöglich hier eiligen Schrittes vorüberzugehen; er mußte herantreten an die langen Tischreihen, auf denen in Häufchen die Proben der Getreidesendungen aufgeschüttet waren, die selbst in den großen Warenlagern auf der Westseite des Hafens ruhten. Da lag der Weizen von Südrußland, von Lesbos, vom Mäanderthale, vom Nil, von den Ebenen Siciliens und Süditaliens, wie aus dem heißen Barkaslande Kyrene. Aber so vieles und so wertvolles auch dort für den Methymnäer zu sehen, zu prüfen und zu vergleichen war, der Gastfreund von Athen drängte in liebenswürdiger Hast vorwärts:

„Laß, Freund, das auf morgen. Heute dürfte es Zeit sein zu eilen, damit wir nicht, wie das Sprichwort sagt, nach dem Feste kommen. Denn zu einer hohen Feier bist du heute gekommen, zum großen Festtage des Dionysos. Was du heute morgen hier an Menschen nicht siehst, das ist in Athen, und noch heute mittag müssen wir selbst im Theater zugegen sein. Denn ich selbst habe den Chor gesucht,[1]) seinen Führer und seinen Lehrmeister, die heute die Lieder singen und tanzen sollen in der Tragödie. Und du kommst recht, meinen Ehrentag mit zu feiern; denn siegen wird Sophokles, des Sophilos Sohn, siegen wird der Chor, siegen werden die Schauspieler, die gewonnen sind, siegen werde ich, der Choreg Kallikles. Darum, daß du auch noch Zeit gewinnest die Burg zu betreten, die heilige Stätte der Athene, der wir einen würdigen Sitz bereiten in dem Hellas, das wir befreit haben, darum habe ich mein Viergespann entboten, das uns leicht nach Athen dahintragen wird. Denn ich selbst werde meine Rosse lenken, und du wirst sehen, wie ich im nächsten Jahre zu Olympia zu zeigen gedenke, daß nicht allein die Könige von

[1]) Er war Choreg, d. h. er hatte für die Ausstattung und die Einübung eines Chores einzustehen. Auch dies war eine teuere und oft lästig befundene Form der Leiturgie (s. o.), die Choregie.

Syrakus oder die reichen Skopaden von Theſſalien oder die Battiaden von Kyrene im Wagenlaufe mitkämpfen dürfen, ſondern daß auch das freie Athen Roſſe nährt, die um den Preis ringen. Siehe, da hält der Knabe das Geſpann!“ [1])

Am Anfange des breiten, wohlgepflaſterten Weges, der nach dem zwei Wegſtunden entfernten Athen führte, hielt der Sklave mit Mühe die feurigen Pferde ruhig, die den leichten, aber feſtgefügten Wagen ziehen ſollten. Mit dem demütigen Gruße, wie er dem unfreien Manne zukam, begrüßte die Kommenden der kräftige Thracier, der mit einem hochgeſchürzten Gewande bekleidet war, das rechte Schulter und Bruſt freiließ. Kallikles nahm ihm vornehm die Zügel aus der Hand, der Gaſtfreund ſtieg auf, und vorwärts ging es in Windeseile, als gälte es ſchon heute den olympiſchen Ölzweig, nach Athen.

Zur Linken fuhren ſie, wie ſie pfeilſchnell dahinflogen, an der gewaltigen Mauer dahin, welche, vier Meter breit und zehn Meter hoch, aber auf die doppelte Höhe berechnet, die eine Seite des ſtarken Befeſtigungswerkes bildete, welches Athen und ſeinen Piräeushafen zu einer einzigen Feſtung vereinigte. Zur Rechten aber dehnte ſich weithin ein grünender Gemüſegarten aus, überall von Gräben, den Ableitungen des Iliſſos, durchzogen, in denen Männer ſtanden, die mit langen, hölzernen Schaufeln das Waſſer über das Feld warfen. Denn nur ſo gab das an ſich dürftige Land den reichen Segen her, den attiſcher Fleiß von demſelben gewann. Der fette Boden von Lesbos freilich bedurfte ſolcher Arbeit nicht, aber er reizte und zwang auch nicht zur Arbeit; und doch konnte nur unverdroſſene, anhaltende Arbeit das eigene Gedeihen und die Herrſchaft über die nur Genießenden ſichern. Harte Arbeit hatte Athen groß gemacht, und als es anfing leicht zu genießen, war ſein Sturz beſiegelt.

Jetzt freilich hätte noch niemand dieſem lebendigen, alle Kräfte befreienden Wetteifer aller ein ſolches Ende weisſagen dürfen, jetzt, wo die von ruhiger Arbeit und ſtrenger Entbehrung vieler Jahrhunderte aufgeſammelte Volkskraft, in nie geſehener Fülle und Breite nach allen Seiten wirkend, Werke unvergänglicher Hoheit und unwiederbringlicher Schönheit zeitigte.

[1]) Den Luxus eines Rennſtalls, insbeſondere für ein Viergeſpann (τέθριππον — das Rennpferd iſt κέλης) konnten ſich nur beſonders reiche Leute erlauben.

Noch allerdings trat dies nicht in die Erscheinung in den Bauwerken, die kleine, unansehnliche, fast ärmliche Häuschen waren, und welche in buntdurcheinandergewürfelter Unordnung den Raum zwischen Piräeushafen und der Stadtmauer ausfüllend, dem größten Teile der Fischer- und Schifferbevölkerung Attikas Wohnung boten. Es war dies der vierte Stand in Athen, der, vordem fast ohne Besitz und demgemäß fast ohne politische Rechte, in den glorreichen Seeschlachten der Freiheitskriege sich selbst politische Gleichberechtigung errungen hatte. Seitdem war er die festeste Stütze der Demokratie, voll fortschrittlicher Impulse, aber ohne die ererbte sittliche Zucht der Altbürger und darum berufen, bald Unruhe zu erregen in rastlosem Vorwärtsjagen und so dem Fanatismus der Pöbelherrschaft notwendig zuzutreiben. Wann ist es da Zeit halt zu rufen? Wer erkennt, wann es an der Zeit ist? Und wer wagt es dann das hemmende Wort zu sprechen? — —

Die schnellen Rosse hatten die Fahrenden bald über die Erdwelle getragen, welche Athen eine Zeit lang den Blicken noch entzog. Da tauchte es auf! Vor allem blinkte im Glanze der Frühlingssonne strahlend, der schimmernde pentelische Marmor, aus dem die weithin leuchtenden Tempel der Stadtburg gefertigt waren. Der Athener und der Fremdling schwiegen, der eine voll von der erwartungsvollen Bewunderung des Niegesehenen, der andre mit dem feinsinnigen Takte des hochgebildeten Mannes, der sich scheut, den unmittelbaren Eindruck, welchen das Wahrhaftgroße auf den verständnisvoll Schauenden macht, durch Lehre oder fertiges Urteil zu stören.

Bald war an der Westseite der Stadt das piräische Thor erreicht, und durch dasselbe einbiegend fuhren sie in scharfem Trabe östlich mit leichter Neigung nach Süden dem Marktplatze zu. Wohl waren die Bürgerhäuser hier etwas größer und ansehnlicher, als draußen in der Vorstadt, aber auch sie waren doch klein und schmucklos zu nennen. Für den Gebrauch nur einer einzigen Familie bestimmt, zeigten sie alle einen niedrigen, einstöckigen Bau, die Front gleichmäßig fast ohne Schmuck und Auszeichnung, die den reicheren Besitzer hätte kennzeichnen können; kaum daß hier und da die Mittelthür mit einer einfachen, von zwei leichten Säulchen unterfangenen Bedachung überwölbt war. Denn wenn früher der republikanische Gleichheitssinn es geboten hatte für sich und sein Besitztum vor dem Ärmeren keine äußere Auszeichnung

zu suchen, so war dies jetzt schon zu einem Gebote der Vorsicht geworden, welche forderte, daß man den geringsten Schein der Überhebung sorgfältig miede.

Von dem größten Reichtume dagegen und der höchsten Machtfülle zeugten allenthalben die Staatsbauten, so das Pompeion, das sie zur Linken liegen ließen. Hier wurden die Prachtgewänder, die Wagen, die goldenen und silbernen Geschirre der Rosse, die Körbe, Stäbe und die unzähligen andern Dinge aufbewahrt, welche dazu dienten, die festlichen Umzüge zu den großen Götterfesten, wie zu den Panathenäen und zu dem Zuge nach Eleusis, mit glänzender, verschwenderischer Pracht zu umgeben. Dem kostbaren Inhalte aber entsprach die Schönheit des monumentalen Baues. Dem Methymnäer kam ein Gedanke, ähnlich dem, wie ihn später Perikles ausgesprochen hat:

„Wir wissen das Schöne zu pflegen, ohne des Sinnes für Einfachheit verlustig zu gehen, und alle Energie geistigen Schaffens nimmt unserm Thun nichts von seiner Männlichkeit.“[1])

Rechts blieb ein Gymnasium liegen, das dem Hermes geweiht war, heute unbesucht, sonst ein fröhlicher Tummelplatz emporblühender Jugendkraft, eines jener echt griechischen Institute, das wohl sprechender als alle andern — die großen Wettspiele von Olympia vielleicht allein ausgenommen — das Wesen griechischer Individualität darstellte. Denn das Treiben der ringenden Jünglinge und der Männer, denen im uneingeschränkten Genusse des Schauens jugendlicher Kraft und Behendigkeit die Lust kam, auch die eigene Stärke wieder zu erproben, dieser herrschende Zug kraftvoller, allzeit genußfähiger und genußfroher Sinnlichkeit trat hier für alle zur Schau, wie er in der Poesie die herrlichsten Blüten getrieben hat. Dazu kam der freie, vertrauensvolle Umgang der Älteren mit den Jüngeren, der die merkwürdige Gleichförmigkeit des Stammes wahrte und in der Weiterentwicklung alle bewegenden Kräfte gleichmäßig voranschob; und das alles kam hier am reichsten zur Entfaltung, wo jene lebenslänglichen Bündnisse von Männern und Jünglingen sich schlossen, Bündnisse voll aufopfernder, selbstloser Liebe und Hingebung, Bündnisse, wie sie uns

---

[1]) *φιλοκαλοῦμεν γὰρ μετ' εὐτελείας καὶ φιλοσοφοῦμεν ἄνευ μαλακίας.* Thucydides B. II. c. 40.

Markt in Athen. Nach dem Entwurf von F. Bühlmann. (Aus: Falke, Hellas und Rom.)

fast unbekannt sind, die wir besitzen, was den Griechen fehlte, den gegenseitig wirkenden, sittlichen Einfluß eines gemütvollen Familienlebens.

Die Fahrenden waren auf dem Markte. Schon standen die hellbelaubten Platanen, eine von dem kriegsgewaltigen Freiheitskämpfer Kimon geschenkte Pflanzung, im vollsten Blätterschmucke und spendeten dem Platze ihren Schatten in der Mittagsglut. Rings umgaben den Markt prächtige Hallen, welche ebenfalls zu dem Zwecke erbaut waren, die in geschwätziger Mitteilsamkeit Auf- und Abwandelnden vor den Sonnenstrahlen zu schützen, und mit reichem Bilderschmucke zur Verherrlichung der Freiheitskriege von des Polygnotos Meisterhand versehen waren. Ein stolzes Gebäude zog den Blick des Fremdlings auf sich; und hier, so sehr er eilte, gab der Gastfreund gern die erbetene Auskunft. Er belehrte den Methymnäer, daß er hier ein Zeichen des neuen Athen sähe. Denn nicht mehr auf der Höhe, die über ihnen throne, halte der Rat der Alten vom Areshügel[1]) die Gesetze in Gewahrsam und wache darüber, daß nicht die Neuerungslust der Jüngeren die trefflichen, staatserhaltenden Einrichtungen des Solon und Kleisthenes[2]) in Frage stelle. „Wir sind," so fuhr er in ruhigem Selbstgefühl fort, als er anmutig an der südöstlichen Ecke des Marktes dem Gastfreunde vom leicht angehaltenen Wagen herabhalf, „wir sind ein mündiges Volk geworden und wissen alle, jung wie alt, was recht und gut sei zu thun und zu meiden. Und wie wir von jedem wissen, daß er allezeit bereit ist von der gesetzmäßigen Obrigkeit Befehl zu empfangen, so geben wir jedem das Vertrauen, er werde auch verstehen Befehle zu erteilen, wo er berufen wird. Daher soll jeder seine ganze Pflicht und sein volles Recht kennen, und darum sind hier in diesem Hause alle Gesetze, auf steinerne Tafeln geschrieben, zu jedermanns Einsicht aufgestellt. Doch jetzt, ehe wir *mein* Haus betreten, folge mir zu *dem* Hause, welches wir der Siegerin Athena erbaut haben zum Danke für ihre Hilfe und zur Zierde für ganz Hellas, dem durch uns die Göttin die Freiheit gebracht hat."

Sie standen an dem einzigen Aufgange zur Burg von Athen, der alten Gründung des Kekrops. Sie traten durch das geöffnete

[1]) Das uralte Blutgericht des Areopags.

[2]) Kleisthenes ist der Begründer der uneingeschränkten Demokratie.

Thor, und vor ihren Augen erhob sich die prunkende Vorhalle der Burghöhe, die Propyläen, ganz im Glanze weißen, pentelischen Marmors strahlend. In imposanter Größe entstiegen dem vierstufigen, marmornen Unterbau sechs dorische Säulen, drei zur Rechten, drei zur Linken des marmorgepflasterten Durchgangs. Diesen schlossen am jenseitigen Ende wieder sechs dorische Säulen, während das überdachte, dazwischenliegende Thorgebäude auf einer sechsfachen Reihe ionischer Säulen ruhte. So waren hier, wie auf der Burg selbst, die bisher, wenn nicht feindlichen, so doch gegensätzlichen Kunstformen in würdevoller Vereinigung zur Hervorbringung eines großartigen Gesamteindrucks verschmolzen. In der dorischen Säule ist nichts Schmuck und Zuthat, sondern alles Bethätigung der Kraft und strengste Ausgestaltung der sinnvollen Form. Ohne Basis entschießt sie dem Boden, schon dadurch dem Gedanken des Aufstrebens den markigsten Ausdruck verleihend. Dieser Ausdruck wird noch verstärkt durch die Art, wie die Kannelierungen emporgeführt werden, die ja auch keinem andern Zwecke dienen, als dem, das Auge zur Höhe emporzuleiten und die Idee des Emporstrebens sinnfällig zu machen. Hier sind diese Rillen so eingeschnitten, daß ihre Ränder scharf aneinander stoßen, so daß für die ursprüngliche Rundung der Säulentrommel kein Raum mehr übrig bleibt. Nicht minder scharf und einfach prägt sich in dem Säulenkopfe das Bindeglied aus zwischen den beiden Gedanken, deren gegenseitige Ergänzung und Durchdringung den Maßstab für die architektonische Leistung giebt, den Gedanken des Aufstrebendtragenden und des Lastendgetragenwerdenden. Leicht und nicht gedrückt erscheine das Tragende, fest ruhend und sicher das Getragene. Diese Gegensätze vermittelt im dorischen Stile ein rundes Glied, das von der Last zusammengepreßt wird, aber dagegen zu federn und elastischen Widerstand zu leisten scheint, der Echinos, was deutsch den zusammengerollten Igel bezeichnen würde. — Freier und formenreicher entwickelt sich die ionische Stele.[1]) Auf den Luxus einer besonderen Basis gestützt, läßt sie Raum für die Kannelierungen, ohne doch die Rundung der Säule zu verwischen. Zwischen die oberste Säulentrommel und das Bindeglied schiebt sich wieder ein überflüssiges Plättchen. Das Bindeglied selbst aber ist schon nicht mehr einfach, sondern erscheint

[1]) D. h. Säule.

Ioniſche Säule.

Korinthiſches Kapitäl.

Doriſche Säule.

Griechiſche Säulen.

als doppelt gerolltes Polster, auf dem ein wiederum aufs mannigfaltigste vervielfältigtes Gebälk aufsetzt.

Die Strenge und die Fülle, die Enthaltsamkeit und den Reichtum zu vereinen, das war attisch.

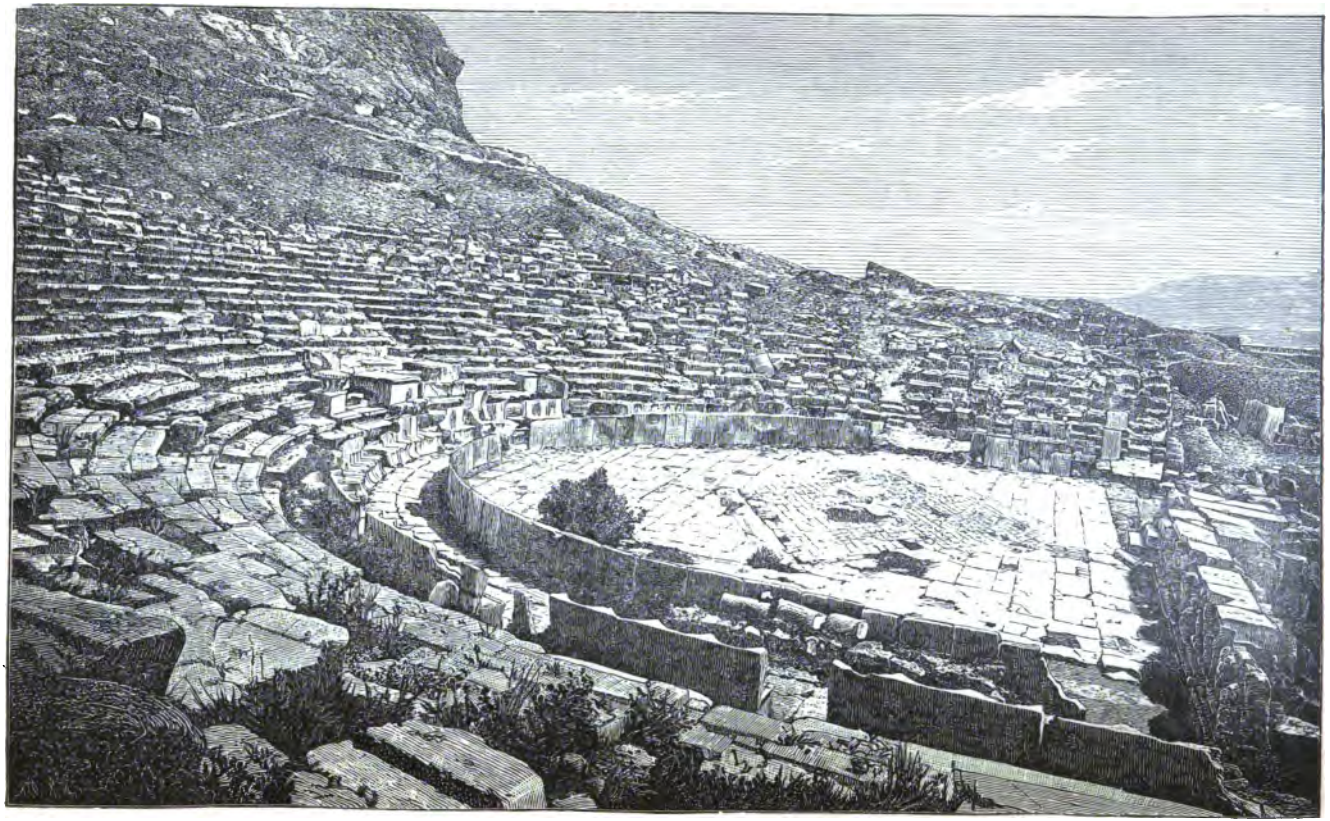
Dasselbe Schauspiel zeigte sich dem Auge des Staunenden, wenn er die Propyläen durchschritten hatte und auf der eigentlichen Burghöhe stand mit ihrem hundertfüßigen, säulenumstandenen Tempel der jungfräulichen Athene, mit dem dorischen Parthenon, der den Schatz Athens und seines Seebundes hütete, mit dem eigentlichen Kultustempel der Stadtgöttin, dem Erechtheion, mit dem ehernen, kolossalen Bilde der Göttin selbst aus Pheidias' Hand. Aber wenn es eine von jedem, dem das Glück wurde es zu sehen, wiederholte Thatsache ist, daß die Wirkung der gegen die ursprüngliche Schönheit armseligen, trümmerhaften Überreste eine überwältigende ist, soll ich es versuchen die Gewalt des Anblicks zu schildern, die dieser Glanz und diese Fülle des vollendetsten Kunstschaffens auf den tief erschütterten Beschauer übte? Wehte doch durch diese Wunderwerke des Iktinos, Kallikrates, Mnesikles ein herrschender, allgewaltiger Geisteshauch, der des Pheidias. So durchbebte es den Fremdling wie eine Harmonie göttlichen Friedens und wie ein Schauer vor der göttlichen Allmacht. Heißt es doch von jenem andern Werke desselben Meisters, der Goldelfenbeinstatue des Zeus in Olympia, daß man die Nähe der Gottheit selbst empfunden habe vor der weltbeherrschenden Hoheit dieser Gestalt! —

Der Methymnäer wußte selbst nicht, wie lange er gestanden hatte, vom Zauber des Anblicks gefangen. Er hatte nicht das attische Land, nicht die Stätten der athenischen Siege, nicht das blitzende, das von Athen beherrschte Meer geschaut, und auch jetzt, als er, dem stummen Winke des Kallikles folgend, davonschritt, wich nur allmählich der Bann der tiefinnersten Erregung von ihm.

Kaum merkte er, wohin ihn jener führte, bis ein fröhliches, lautes Getümmel ihn erweckte. Sie waren am Theater, in dem eben der schaulustigen Menge Wein und Früchte zur Erfrischung gereicht wurden. Die Menge aber war eine unermeßliche, Athener und eine ungeheure Masse von Fremden umfassend. Mehr als 30000 Zuschauer faßte der unbedeckte Steinbau des Theaters, und nirgends war ein freier Platz zu erblicken. Schon vom

frühen Morgen an hatte die Menge mit unermüdlicher Schauluſt den Spielen zugeſehen, die vor ihm auf der offenen Bühne ſich abgeſpielt hatten; aber doch mochte keiner von der Stelle weichen jetzt, wo der Tragödien letzte, ein Werk des Sophokles, zur Darſtellung gelangen ſollte. Die beiden Neuangekommenen waren zur rechten Zeit erſchienen. Denn kaum hatte der Methymnäer auf dem Ehrenplatze ſich niedergelaſſen, zu dem ihn der Athener geleitet hatte, da wurde es ſtill in der vieltauſendköpfigen Menſchenmenge.

Aus der Mittelthür des Königspalaſtes, welcher die Hinterwand der Bühne bildete, traten zwei jungfräuliche Geſtalten, hohen, faſt übermenſchlichen Wuchſes und von königlichem Anſehn. Mit Trauer und Thränen einander begrüßend, beklagen ſie das herbe Los ihres Geſchlechtes, des Labdakidenhauſes, das den Schlägen eines unerbittlichen Schickſals zu erliegen droht. In wahnwitziger Verblendung und voll menſchlicher Überhebung vermeinend, er könne den Willen der Götter und des Geſchickes wenden durch kluge Vorſicht, hatte des Labdakos Sohn, Laios, der mächtig und von der Ehre und Liebe ſeiner Bürger getragen in Theben herrſchte, den ihm zum Unheil geborenen Sohn Odipus nicht getötet, ſondern ausgeſetzt. Er wurde von Fremden gefunden und erzogen; fern von ſeiner vermeintlichen Heimat erſchlägt er in grauſiger Blutthat den unerkannten Vater und heiratet nach dem Willen des thebaniſchen Volkes ohne ſein Wiſſen ſeine eigne Mutter. Das grauenvolle Geheimnis wird entdeckt. Odipus, dem Wahnſinne nahe, reißt ſich die Augen aus und verläßt unter furchtbarem Fluche über das ganze Geſchlecht Theben, um die Ruhe des Grabes in Athen zu finden. Die unſelige Mutter giebt ſich ſelbſt den Tod. Die Erben des Fluches ſind, in der grauſigen Ehe erzeugt, die Söhne Eteokles und Polyneikes und die Töchter Antigone und Ismene. An jenen erfüllt ſich ſchnell das Verhängnis. Polyneikes, von Eteokles vertrieben, zieht mit mächtigen Heerhaufen gegen die Vaterſtadt, aber ſeine Scharen werden vernichtet, im Zweikampfe durchbohren ſich beide Brüder. Aber noch ſind die Geiſter der Rache nicht geſättigt. Deshalb hat Antigone die Schweſter gerufen, um ihr mitzuteilen, daß der Herrſcher Kreon dem Bruder Polyneikes das Begräbnis und damit die Grabesruhe weigere, daß aber ſie gewillt ſei den Göttern mehr zu gehorchen, denn dem Befehle des Machthabers, und daß ſie



Dionysos-Theater zu Athen.

den Bruder begraben werde, ob es auch unter Todesstrafe verboten sei. Warnende Worte ruft ihr die Schwester Ismene zu:

Denk' an das Schicksal, das den Vater traf,
Dem Haß und Schande in das Grab gefolgt,
Denk', wie die, die ihm Weib und Mutter war,
Ihr Leben schmählich endet durch den Strick.
Denk' an der Brüder Doppelbrudermord!
Wir beide blieben einzig und allein,
Und grauseres Verderben drohet uns,
Als einem sonst, wenn wir des Herrschers Macht,
Wenn sein Gebot wir wagen nicht zu scheun.
Bedenke, daß du Weib geboren bist,
Der Kampf nicht ziemt mit starker Männerkraft.
Der Dienende trägt wohl noch Schwereres.
Ich wende mit Verzeihungsbitte mich
Der Gottheit zu, die Toten schenken heißt
Die Ehre eines weihevollen Grabs.
Nicht gern verfag dem Bruder ich die Pflicht,
Doch füg' ich mich des Staates Machtgebot,
Denn thöricht ist, wer aus den Schranken strebt.[1])

Doch heftig entgegnet ihr Antigone:

Nicht heisch' ich deine Hilfe bei der That,
Ja, ungern säh' ich's, wenn du mit mir wärst.
Du mögest bleiben so, wie jetzt, gesinnt.
Den Bruder legt zu Grabe meine Hand,

---

[1]) *Οἴμοι, φρόνησον, ὦ κασιγνήτη, παιὴρ*
ὡς νῷν ἀπεχθὴς δυσκλεής τ' ἀπώλετο,
— — — — — — —
ἔπειτα μήτηρ καὶ γυνή, διπλοῦν ἔπος,
πλεκταῖσιν ἀρτάναισι λωβᾶται βίον·
τρίτον δ' ἀδελφὼ δύο μίαν καθ' ἡμέραν
αὐτοκτονοῦντε τὼ ταλαιπώρω μόρον
κοινὸν κατειργάσαντ' ἐπαλλήλοιν χεροῖν.
νῦν δ' αὖ μόνα δὴ νὼ λελειμμένα σκόπει
ὅσῳ κάκιστ' ὀλούμεθ', εἰ νόμου βίᾳ
ψῆφον τυράννων ἢ κράτη παρέξιμεν.
ἀλλ' ἐννοεῖν χρὴ τοῦτο μέν, γυναῖχ' ὅτι
ἔφυμεν ὡς πρὸς ἄνδρας οὐ μαχουμένα.
ἔπειτα οὕνεκ' ἀρχόμεσθ' ἐκ κρεισσόνων,
καὶ ταῦτ' ἀκούειν κἄτι τῶνδ' ἀλγίονα.
ἐγὼ μὲν οὖν αἰτοῦσα τοὺς ὑπὸ χθονὸς
ξύγγνοιαν ἴσχειν, ὡς βιάζομαι τάδε,
τοῖς ἐν τέλει βεβῶσι πείσομαι. τὸ γὰρ
περισσὰ πράσσειν οὐκ ἔχει νοῦν οὐδένα.

Sophokles' Antigone v. 49 ff.

Und ſterb' ich, ſo geſchiehts in ſchönem Thun.
Iſt Tod der Lohn für fromme Frevelthat,
Bin ich dem Freund im Tode beigeſellt.
Denn ewge Zeit hält mich das Jenſeits feſt,
Drum will ich ſorgen, daß mein Thun gefällt
Allein den Richtern in der Seelen Reich;
Wenn du auch dem die Ehre haſt verſagt,
Das hoch zu ehren uns der Gott gebeut.[1])

So ſcheiden ſie in Unfrieden. Ismene geht voll Sorge um neues Unglück an die Geſchäfte des Hauſes; Antigone, voll Trotz und Verachtung gegen die Schwäche der Schweſter, eilt ihr Vorhaben auszuführen, wenn ſie auch dadurch das Geſetz des Gehorſams übertritt und durch ſchweres Beiſpiel die heiligen Bande der bürgerlichen Ordnung zerreißt.

Eine andre Thür öffnet ſich, und in langem Zuge, in feierlichem Tanzſchritte zum Spiele der Flöte einherſchreitend, zieht der Chor der zur Ratsverſammlung berufenen Greiſe herein und nimmt auf der Orcheſtra vor der Bühne Platz. Noch weiß er nichts von neuem, drohendem Unheil, noch iſt er voll Freude und Dankes gegen die Götter für die Rettung der Stadt vor Plünderung und Vernichtung. Da ertönt aus dem Munde des Chorführers das hohe Siegeslied:

Nie ſah ich ſchöner des Morgens Licht
Aufgehn der ſiebenthorigen Stadt,
Nie ſchienſt du, Sonnenauge des Tags,
Mir fröhlicher über der Dirke[2]) Flut,
Als da du das Heer aus der Argosſtadt,

---

[1]) Οὔτ' ἂν κελεύσαιμ' οὔτ' ἂν, εἰ θέλοις ἔτι
πράσσειν, ἐμοῦ γ' ἂν ἡδέως δρῴης μέτα.
ἀλλ' ἴσθ' ὁποία σοι δοκεῖ, κεῖνον δ' ἐγὼ
θάψω. καλόν μοι τοῦτο ποιούσῃ θανεῖν.
φίλη μετ' αὐτοῦ κείσομαι, φίλου μέτα,
ὅσια πανουργήσασ', ἐπεὶ πλείων χρόνος,
ὃν δεῖ μ' ἀρέσκειν τοῖς κάτω τῶν ἐνθάδε.
ἐκεῖ γὰρ ἀεὶ κείσομαι· σὺ δ', εἰ δοκεῖ,
τὰ τῶν θεῶν ἔντιμ' ἀτιμάσασ' ἔχε.

Sophokles a. a. O. v. 69 ff.

[2]) Dirke. Zwei Bäche, Dirke und Ismenos, entſprangen ſüdlich von Theben und ſchloſſen die Stadt ein, die Vorſtädte durchſtrömend, die Dirke im Weſten, der Ismenos im Oſten. Beide milderten im Verein mit kleineren Quellen die Sommerglut in ſehr angenehmer Weiſe.

Das gewappnet nahte mit blinkendem Schild,
Mit gestacheltem Rosse nach Hause entsandt,
Es zu eilendem Flüchten getrieben.
Gerüstet von haderndem Bruderzwist,
Dem Adler mit glänzendem Fittiche gleich,
Flog her das Heer mit tobendem Schrein;
Gepanzert die Brust und mit wehendem Helm
Umringt es die Stadt mit gähnendem Kreis,
Tod drohend mit blutigen Lanzen. —
Doch nicht schlürfte das Untier des Kriegs
Von thebanischem Bürgerblut;
Nicht versehrte die lohende Glut
Thebens ragenden Mauerring:
Denn ob schwer das Ringen auch war,
Zeus gab unserer Stadt den Sieg,
Zeus, der den Hochmut bändigt.
Denn er haßt der Männer Trotzen,
Und als er sie nahn gesehn,
Wie sie mächtig tosend strömten
In dem stolzen Glanz des Goldes,
Wie der Held den Sieg schon kündet,
Auf erkämpfte Schwelle schreitend,
Wie er rasend gleich dem Sturme
In der Siegesfreude Wahnsinn
In der Faust die Fackel schwang:
Da griff Zeus zum Speer des Blitzes,
Leuchtend flog der heiße Funke
Auf das Haupt dem tobendwilden,
Daß die Erde dumpf erdröhnte
Von des schweren Mannes Fall.[1])
Hin und her wogte der Kampf,
Auf und ab stieß er die Reihn,
Ares, der treffliche Kämpe.
Sieben Führer umstanden die Stadt,
Jeder zu einem Thore gestellt;
Alle schenkten dem siegenden Zeus
Eherne Waffen als Beute.
Nur die Armen, denselben Eltern entstammt,
Sie erhoben die Lanzen zum tödlichen Stoß
Und getroffen erstarben sie beide. —
So erschien uns Siegesfreude,
Lächelt hold uns heut entgegen,
Thebens Heer gewann im Streit.
Drum vergeßt die Qual des Kampfes,
Ehrt die Götter fröhlich tanzend,

[1]) Gemeint ist Kapaneus, Vater des Sthenelos.

Bis die Sonne neu erſtrahlt.
Und zum Reigen möge führen,
Wie er einſt durch Theben ſtürmte,
Uns der Sohn der Semele. [1])

---

[1]) Ἀκτὶς ἀελίου τὸ κάλλιστον ἑπταπύλῳ φανὲν
Θήβᾳ τῶν προτέρων φάος,
ἐφάνθης ποτ', ὦ χρυσέας ἁμέρας βλέφαρον,
Διρκαίων ὑπὲρ ῥεέθρων μολοῦσα,
τὸν λεύκασπιν Ἀργόθεν ἐκ φῶτα βάντα πανσαγίᾳ
φυγάδα πρόδρομον ὀξυτέρῳ κινήσασα χαλινῷ.
Ὃς ἐφ' ἡμετέρᾳ γᾷ Πολυνείκους
ἀρθεὶς νεικέων ἐξ ἀμφιλόγων
ὀξέα κλάζων
ἀετὸς ἐς γᾶν ὑπερέπτη,
λευκῆς χιόνος πτέρυγι στεγανὸς
πολλῶν μεθ' ὅπλων
ξύν θ' ἱπποκόμοις κορύθεσσιν.
στὰς δ' ὑπὲρ μελάθρων φονώσαισιν ἀμφιχανὼν κύκλῳ
λόγχαις ἑπτάπυλον στόμα
ἔβα, πρίν ποθ' ἁμετέρων αἱμάτων γένυσιν
πλησθῆναι τε καὶ στεφάνωμα πύργων
πευκάενθ' Ἥφαιστον ἑλεῖν. τοῖος ἀμφὶ νῶτ' ἐτάθη
πάταγος Ἄρεος ἀντιπάλου δυσχείρωμα δράκοντος.
Ζεὺς γὰρ μεγάλης γλώσσης κόμπους
ὑπερεχθαίρει, καὶ σφᾶς ἐσιδὼν
πολλῷ ῥεύματι προσνισσομένους
χρυσοῦ καναχῇ θ' ὑπερόπτας,
παλτῷ ῥιπτεῖ πυρὶ βαλβίδων
ἐπ' ἀκρῶν ἤδη
νίκην ὁρμῶντ' ἀλαλάξαι·
ἀντιτύπᾳ δ' ἐπὶ γᾷ πέσε τανταλωθείς,
πυρφόρος ὃς τότε μαινομένᾳ ξὺν ὁρμᾷ
βακχεύων ἐπέπνει
ῥιπαῖς ἐχθίστων ἀνέμων.
εἶχε δ' ἄλλᾳ τὰ μὲν,
ἄλλα δ' ἐπ' ἄλλοις ἐπενώμα στυφελίζων μέγας Ἄρης
δεξιόσειρος·
ἑπτὰ λοχαγοὶ γὰρ ἐφ' ἑπτὰ πύλαις
ταχθέντες ἴσοι πρὸς ἴσους ἔλιπον
Ζηνὶ τροπαίῳ πάγχαλκα τέλη,
πλὴν τοῖν στυγεροῖν, ὦ πατρὸς ἑνὸς
μητρός τε μιᾶς φύντε καθ' αὑτοῖν
δικρατεῖς λόγχας στήσαντ' ἔχετον
κοινοῦ θανάτου μέρος ἄμφω.
ἀλλὰ γὰρ ἁ μεγαλώνυμος ἦλθε Νίκα
τᾷ πολυαρμάτῳ ἀντιχαρεῖσα Θήβᾳ,

Da erscheint der neue König Kreon. Nach kurzer Begrüßung verkündet er den Greisen, daß er nach dem Rechte der Blutsverwandtschaft die Herrschaft angetreten habe. Er werde als rechter König des Volkes und des Landes sich zeigen, dessen Freunden ein Freund, seinen Feinden ein Feind. Denn

Das Vaterland ist unser aller Retterin,
An seinem Bord nur schiffen sicher wir
Durch Wogendrang und durch des Sturmes Wehn,
Nur seinen Freund drum wähl' ich mir zum Freund.[1])

Das sei der Grund, weshalb er den Vaterlandsfeind Polyneikes habe hinwerfen lassen, den Vögeln zur Speise. Wachsame Hüter habe er dazugestellt, denn der Tod treffe den als Strafe, der sich unterwinde dem Toten die letzte Ehre zu erweisen.

Aber kaum hat er ausgeredet, siehe, da kommt ein Bote, der meldet, daß das strafwürdige Vergehen schon geschehen sei; eine milde Hand hat, von den Wächtern nicht bemerkt, drei Hände „durstigen Staubes" über den Leichnam gestreut, um dem Toten die Ruhe im Grabe zu geben. — Der wohlmeinende Chor giebt dem Bedenken Raum, es möchte die Gottheit im Spiele sein, die ihre Ehre verlange, aber heftig weist ihn der König zurück: Wie könnten die Götter dem noch Ehre vergönnen, der gegen das Vaterland gefrevelt habe? Den Boten aber herrscht er an zurückzukehren und alles aufzubieten den Thäter zu ermitteln. Voll Unmut und Groll kehrt er selbst in den Palast zurück.

Der Chor aber, der verweilt, erhebt die Stimme zu einem neuen Liede. Noch erfüllt von der Kunde über die offene Verhöhnung des gesetzlichen Gebotes, preist er als die höchste aller menschlichen Erfindungen die Ordnung des Staates und seiner Gesetze:

Viel Gewaltiges lebt hienieden,
Nichts doch, das dem Menschen gleicht.

ἐκ μὲν δὴ πολέμων
τῶν νῦν θέσθε λησμοσύναν,
θεῶν δὲ ναοὺς χοροῖς
παννυχίοις πάντας ἐπέλθωμεν, ὁ Θήβας δ' ἐλελίχθων
Βάκχιος ἄρχοι.

Sophokles a. a. O. v. 100 ff.

[1]) ἥδ' ἐστὶν ἡ σώζουσα καὶ ταύτης ἔπι
πλέοντες ὀρθῆς τοὺς φίλους ποιούμεθα.

Sophokles a. a. O. v. 189 f.

In dem wilden Sturm aus Süden,
Der im Schaum die Welle bleicht,
Wandelt er des Meeres Reifen,
Rings umtoſt vom Waſſerſchlund;
Ja, mit ſeines Pfluges Eiſen
Zwingt er ſelbſt der Erde Grund.
Die nie müde wird zu ſchaffen,
Der die Götter nahn in Scheu,
Frucht weiß er ihr zu entraffen
Jahr' um Jahre ſtets aufs neu.
Leichte Vögel freier Lüfte
Fängt er ein in ſchnellem Flug,
Volk des Meeres und der Klüfte
Haſcht er mit des Netzes Zug.
Auch das Raubtier in den Felſen
Bändigt er mit ſtarker Hand,
Und es dulden auf den Hälſen
Roß und Stier ſein feſſelnd Band.
Klugen Sinn und kluge Sprache,
Ordnung, die den Staat erhält,
Fand er, und zum feſten Dache
Wölbt' er ſich das dünne Zelt.
Aus der Nacht der Finſterniſſe
Sucht er ſich den Weg zum Licht:
Nur die Todesſchranke, wiſſe,
Dieſe überſpringt er nicht.
Doch die Krankheit abzuwehren
Sann er ſich die Mittel aus,
Daß er ſcheint die Kunſt zu mehren
Oft ob Menſchenkraft hinaus.
Solche Macht mag auch verführen,
Daß er ſeiner Stadt Gebot,
Ja, der Götter heilgen Schwüren
Trotzen und Verachtung bot.
Wer ſich übers Recht erhoben,
Dem ſei auch verſagt das Recht;
Wer das Gute nicht will loben,
Dem ſei auch das Ende ſchlecht.
Nimmer werde mein Geſelle,
Wer der Ordnung Ruf nicht hört,
Und es meide meine Schwelle,
Wer nicht Recht und Sitte ehrt. [1])

[1]) *πολλὰ τὰ δεινὰ κοὐδὲν ἀνθρώπου δεινότερον πέλει· τοῦτο καὶ πολιοῦ πέραν πόντου χειμερίῳ νότῳ χωρεῖ περιβρυχίοισιν περῶν ὑπ' οἴδμασιν;*

Die Ankunft des Wächters unterbricht das Lied des Chores. Er führt die Antigone mit sich, die man auf frischer That betroffen hat, wie sie die Todesspende über den Bruder ausgoß. Kreon, durch den Lärm aus dem Hause gerufen, nimmt den Bericht des geschwätzigen Boten entgegen und wendet sich dann zur Antigone mit der Frage, ob sie die That begangen und ob sie wissentlich seinem Gebote zuwider gehandelt habe. Antigone erwidert:

Nicht ließ ja Zeus ergehen dies Gebot,
Nicht wills das Recht, das in dem Hades gilt;
Und deinen Herold acht ich nicht so hoch,
Daß du der Götter ewges, heilges Recht,
Das ungeschrieben uns im Busen ruht,
Du Staubgeborener, zu nichte machst.
Wer legte dies Gesetz in unsre Brust,
Wenns nicht der Götter ewger Wille war?
Drum fürcht' ich nicht das Schelten eines Manns.
Wenn ich vor ihnen kann zu Recht bestehn.

θεῶν τε τὰν ὑπερτάταν, Γᾶν
ἄφθιτον ἀκαμάταν ἀποτρύεται,
ἱλλομένων ἀρότρων ἔτος εἰς ἔτος ἱππείῳ γένει πολεύων.
κουφονόων τε φῦλον ὀρνίθων ἀμφιβαλὼν ἄγει
καὶ θηρῶν ἀγρίων ἔθνη, πόντου τ' εἰναλίαν φύσιν
σπείραισι δικτυοκλώστοις,
περιφραδὴς ἀνήρ·
κρατεῖ δὲ μηχαναῖς ἀγραύλου
θηρὸς ὀρεσσιβάτα λασιαύχενά θ'
ὕππον [ἀέξεται] ἀμφίλοφον ζυγὸν οὔρειόν τ' ἀκμῆτα ταῦρον.
καὶ φθέγμα καὶ ἀνεμόεν φρόνημα καὶ ἀστυνόμους
ὀργὰς ἐδιδάξατο καὶ δυσαύλων
πάγων ὑπαίθρεια καὶ
δύσομβρα φεύγειν βέλη.
παντοπόρος ἄπορος ἐπ' οὐδὲν ἔρχεται
τὸ μέλλον· Ἄιδα μόνον
φύξιν οὐκ ἐπάξεται·
νόσων δ' ἀμηχάνων φυγὰς ξυμπέφρασται.
σοφόν τι τὸ μηχανόεν τέχνας ὑπὲρ ἐλπίδ' ἔχων
τοτὲ μὲν κακὸν, ἄλλοτ' ἐπ' ἐσθλὸν ἕρπει,
νόμους παραιρῶν χθονὸς
θεῶν τ' ἔνορκον δίκαν·
ὑψίπολις ἄπολις ὅτῳ τὸ μὴ καλὸν
ξύνεστι τόλμας χάριν.
μήτ' ἐμοὶ παρέστιος
γένοιτο μήτ' ἴσον φρονῶν ὃς τάδ' ἔρδει.

Sophokles a. a. O. v. 332 ff.

Daß mir der Tod bestimmt war, wußt ich längst,
Eh' du es ausgerufen, und Gewinn
Ist es für mich nur, sterb' ich vor der Zeit.
Denn wen so tiefes Leid wie mich umstrickt,
Dem ist willkommen nichts so wie der Tod.[1])

Kreon aber ruft:

Nichts ist hinfälliger als eitler Trotz.
Das Eisen, das am härtesten gestählt,
Das ist dasselbe, das am ersten birst.
Ein kleiner Zaum bezwingt das wildste Pferd;
Und wenig ziemen große Worte dem,
Der nur der Sklave eines andern ist.
Gefrevelt hat sie wider mein Gebot
Und frevelt weiter, da sie mich verlacht
Und ihrer Unbotmäßigkeit sich rühmt.
Doch wäre ich das Weib und sie der Mann,
Wenn ungeahndet ich die Sünde ließ.[2])

---

[1]) οὐ γάρ τί μοι Ζεὺς ἦν ὁ κηρύξας τάδε
οὐδ' ἡ ξύνοικος τῶν κάτω θεῶν Δίκη
τοιοῦσδ' ἐν ἀνθρώποισιν ὥρισεν νόμους,
οὐδὲ σθένειν τοσοῦτον ᾠόμην τὰ σὰ
κηρύγματ' ὥσι' ἄγραπτα κἀσφαλῆ θεῶν
νόμιμα δύνασθαι θνητὸν ὄντ' ὑπερδραμεῖν.
οὐ γάρ τι νῦν τε κἀχθὲς, ἀλλ' ἀεί ποτε
ζῇ ταῦτα κοὐδεὶς οἶδεν ἐξ ὅτου 'φάνη.
τούτων ἐγὼ οὐκ ἔμελλον, ἀνδρὸς οὐδενὸς
φρόνημα δείσασ' ἐν θεοῖσι τὴν δίκην
δώσειν. θανουμένη γὰρ ἐξῄδη, τί δ' οὔ;
κεἰ μὴ σὺ προυκήρυξας. εἰ δὲ τοῦ χρόνου
πρόσθεν θανοῦμαι, κέρδος αὖτ' ἐγὼ λέγω.
ὅστις γὰρ ἐν πολλοῖσιν ὡς ἐγὼ κακοῖς
ζῇ, πῶς ὅδ' οὐχὶ κατθανὼν κέρδος φέρει;

Sophokles a. a. O. v. 450 ff.

[2]) Ἀλλ' ἴσθι τοι τὰ σκλήρ' ἄγαν φρονήματα
πίπτειν μάλιστα καὶ τὸν ἐγκρατέστατον
σίδηρον ὀπτὸν ἐκ πυρὸς περισκελῆ
θραυσθέντα καὶ ῥαγέντα πλεῖστ' ἂν εἰσίδοις.
σμικρῷ χαλινῷ δ' οἶδα τοὺς θυμουμένους
ἵππους καταρτυθέντας, οὐ γὰρ ἐκπέλει
φρονεῖν μέγ' ὅστις δοῦλός ἐστι τῶν πέλας.
αὕτη δ' ὑβρίζειν μὲν τότ' ἐξηπίστατο,
νόμους ὑπερβαίνουσα τοὺς προκειμένους.
ὕβρις δ' ἐπεὶ δέδρακεν, ἥδε δευτέρα,
τούτοις ἐπαυχεῖν καὶ δεδρακυῖαν γελᾶν.

Und als er ihr weiter vorhält, daß sie den Bruder, der fürs Vaterland gestorben sei, verunglimpfe, indem sie seinem Mörder Ehre zolle, da wirft ihm Antigone das große Wort entgegen:

Mitlieben, nicht mithassen soll das Weib.[1])

Und diesen Spruch bethätigt sofort Ismene, die, als sie Kunde von dem Schrecklichen bekommen, herauseilt und nun freiwillig sich als Teilhaberin bekennt, um der Schwester in den Tod zu folgen. Da aber diese das Opfer herbe zurückweist, versucht sie ein letztes und erinnert den Kreon an die Liebe seines Sohnes Haimon zu Antigone, wie beider Hochzeit schon bestimmt sei, und wie er auch über seinen Sohn namenloses Leid bringen werde. Aber rauh weist jener sie zurück und giebt den Befehl, die Vorbereitungen zur Hinrichtung zu treffen. Er selbst und der Chor bleiben. Der letztere aber hebt ein klagendes Lied an über die unentrinnbare Gewalt eines furchtbaren Schicksals:

Glückselig ist der Menschen Los,
Die nie des Schicksals Schwere traf!
Denn rüttelt an dem festen Bau
Des Hauses einmal dir der Gott,
Leid überhäuft dann dein Geschlecht
Und schont auch nicht das letzte Glied.
Wie wenn, vom Sturme aufgewühlt,
Empor sich wälzt der Meeresschlamm
Und düster brandend laut die See
An das umtoste Ufer schlägt;
So stürzt Leid auf Leiden getürmt
Auf des Labdakos altes Haus.
Es kriecht nach von Geschlecht zu Geschlecht,
Gnade kennt und Verzeihen es nicht.
Glänzend blühte ein herrlicher Sproß
Aus des Hauses Verderben auf, —
Grausam schnitt ihn das Messer durch,
Das die Gottheit des Todes führt,
Ob des Sinnes Verblendung.
Wer, o Zeus, mag deiner Macht
Sich entgegenwerfen?
Hat der allgewaltge Schlaf,

ἦ νῦν ἐγὼ μὲν οὐκ ἀνὴρ, αὕτη δ' ἀνήρ,
εἰ ταῦτ' ἀνατὶ τῇδε κείσεται κράτη.
Sophokles a. a. O. v. 473 ff.

1) οὔτοι συνέχθειν, ἀλλὰ συμφιλεῖν ἔφυν.
Sophokles a. a. O. v. 523.

Hat doch selbst die ewge Zeit
Nimmer über dich Gewalt,
Und mit jugendkräftger Hand
Herrschest du ob Meer und Land
Im Olymposglanze.[1])

Da tritt Haimon herzu, des Kreon jüngster Sohn, der Geliebte und Verlobte der dem Tode verfallenen Antigone. Bescheiden begegnet er dem Vater, der ihm den Segen der Ordnung, des Gehorsams und der Gesetzlichkeit preist und die Liebe zur Braut aus seinem Herzen zu reden sucht. Mit kindlicher Bescheidenheit beginnt der Sohn zu antworten:

Des Vaters Ehre macht die Kinder stolz,
Und Väter freun sich über Kindesglück.[2])

---

[1]) *Εὐδαίμονες οἶσι κακῶν ἄγευστος αἰών.*
οἷς γὰρ ἂν σεισθῇ θεόθεν δόμος, ἄτας
οὐδὲν ἐλλείπει γενεᾶς ἐπὶ πλῆθος ἕρπον.
ὅμοιον ὥστε ποντίαις
οἴδμα δυσπνόοις ὅταν
Θρῄσσαισιν ἔρεβος ὕφαλον ἐπιδράμῃ πνοαῖς,
κυλίνδει βυσσόθεν κελαινὰν
θῖνα καὶ δυσάνεμον,
στόνῳ βρέμουσι δ' ἀντιπλῆγες ἀκταί.
ἀρχαῖα τὰ Λαβδακιδᾶν οἴκων ὁρῶμαι
πήματα φθιτῶν ἐπὶ πήμασι πίπτοντ'
οὐδ' ἀπαλλάσσει γενεὰν γένος, ἀλλ' ἐρείπει
θεῶν τις οὐδ' ἔχει λύσιν.
νῦν γὰρ ἐσχάτας ὑπὲρ
ῥίζας δ τέτατο φάος ἐν Οἰδίπου δόμοις,
κατ' αὖ νιν φοινία θεῶν τῶν
νερτέρων ἀμᾷ κοπὶς
λόγου τ' ἄνοια καὶ φρενῶν Ἐρινύς.
τεὰν, Ζεῦ, δύνασιν τίς ἀνδρῶν
ὑπερβασία κατάσχοι,
τὰν οὔθ' ὕπνος αἱρεῖ ποθ' ὁ παντογήρως
οὔτ' ἄκοποι θεῶν νιν
μῆνες, ἀγήρῳ δὲ χρόνῳ δυνάστας
κατέχεις Ὀλύμπου
μαρμαρόεσσαν αἴγλαν.

Sophokles a. a. O. v. 582 ff.

[2]) *Τί γὰρ πατρὸς θάλλοντος εὐκλείας τέκνοις*
ἄγαλμα μεῖζον ἢ τί πρὸς παίδων πατρί;

Sophokles a. a. O. v. 704 ff.

Aber die Liebe macht ihn mutiger. Er spricht von der Ehre und Bewunderung, die die Bürger der Antigone zollen, von dem Mitleid, das ihr Schicksal überall erregt. Er bittet, als kluger Mann möge der Vater noch einmal erwägen, ob er allein recht habe oder die einstimmige Meinung des Volkes:

Ist es denn Schande auch dem weisen Mann,
Zur Umkehr zu bewegen seinen Sinn,
Wenn er den Bogen sieht zu straff gespannt?
Der Baum, der seine Zweige treiben läßt,
Wenn ihn erfaßt des Gießbachs wilder Sturz,
Erhebt sich kräftig, wenn die Flut verrann;
Der aber fest und unnachgiebig steht,
Den reißt das Wasser mit der Wurzel aus.
So, wer im Sturm mit vollen Segeln fährt,
Treibt bald kieloben durch der Wellen Flut.[1])

Als aber dem ruhigen Zureden der König nur den Trotz einer eingebildeten Tyrannengröße entgegensetzt und sogar droht, die Antigone vor den Augen des Sohnes töten zu lassen, stürzt dieser, Zorn und harte Rede mit Mühe verhaltend, davon. Kreon kehrt in den Palast zurück, nachdem er noch verkündet, er werde die Frevlerin in ein einsames Felsengrab zum Verhungern aussetzen lassen. Den Chor aber erschüttert das Bild der Jugendliebe:

Dich, Eros, Gott der Liebe, ruf' ich an,
Dich, Eros, Sieger, wo du je gekriegt,
Der sich zu seinem Herrscherthron gewann
Der Jungfrau liebesüßes Angesicht!
Du überfliegst im Nu das breite Meer,
Dir eignet Feld und Waldeseinsamkeit,
Dir dient der Gott, und wär' er noch so hehr,
Des Tags Geschöpf, der Mensch, ist dir geweiht.
Du treibst die Sinne aus gewohnter Bahn
Und machst mit Lust den weisen Mann zum Thor:
So hast du Kind und Vater hier gethan,
Der böse Zwist hebt hoch das Haupt empor.

---

[1]) Ἀλλ' ἄνδρα, κεἴ τις ᾖ σοφὸς, τὸ μανθάνειν
πόλλ' αἰσχρὸν οὐδὲν καὶ τὸ μὴ τείνειν ἄγαν.
ὁρᾷς παρὰ ῥείθροισι χειμάρροις ὅσα
δένδρων ὑπείκει κλῶνας ὡς ἐκσώζεται,
τὰ δ' ἀντιτείνοντ' αὐτόῤῥεμν' ἀπόλλυται.
αὕτως δὲ ναὸς ὅστις ἐγκρατῆ πόδα
τείνας ὑπείκει μηδὲν, ὑπτίοις κάτω
στρέψας τὸ λοιπὸν σέλμασιν ναυτίλλεται.

Sophokles a. a. O. v. 710 ff.

Von dem Gebot des Vaters treibt den Sohn
Die Liebessehnsucht zu der holden Braut.
Unnahbar ist der Gott: mit stolzem Hohn
Übt er die Allgewalt, die ihm vertraut.[1])

Aber auch der Chor kann die Rührung nicht unterdrücken, als er jetzt die Jungfrau heraustreten sieht, gefesselt, zum letzten Gange geschmückt. Sie nimmt in lauter Klage Abschied von dem Schönen des Lebens, vom Lichte des Tages, von der Liebe der Freunde. Der finstere Kreon drängt zum Weggange. Antigone scheidet vom Leben:

Dich grüß' ich, Felsengrab, mein Brautgemach,
Das ewig ich von heut bewohnen soll.
Zu meinen Lieben gehe bald ich ein —
Ich treffe ihrer eine große Zahl —
Als letzte nahezu komm' ich herab;
Der schlimmste Tod ward mir und, ach, zu früh,
Eh' ich des Lebens Spanne ausgelebt.
Doch diese Hoffnung läßt mich fröhlich sein:
Mich grüßt mein Vater mit dem Vatergruß,
Mich grüßen Mutter und der Bruder froh.
Euch allen gab die letzte Ehre ich;
Ich weiht' euch allen frommen Weiheguß.
Und weil ich Polyneikes so gethan,
Darum, o Bruder, folg' ich dir so bald,
Da Kreon dies des Todes würdig hält.
Nicht durft' ich folgen dem geliebten Mann,
Nicht eines holden Kindes mich erfreun;
Lebendig steig' ich in des Todes Bett.
Und mein Gewissen zeiht mich keiner Schuld.

---

1) Ἔρως ἀνίκατε μάχαν,
Ἔρως ὃς ἐν κτήμασι πίπτεις,
ὃς ἐν μαλακαῖς παρειαῖς
νεάνιδος ἐννυχεύεις,
φοιτᾷς ὑπερπόντιος ἔν τ' ἀγρονόμοις αὐλαῖς·
καί σ' οὔτ' ἀθανάτων φύξιμος οὐδείς
οὔθ' ἁμερίων ἐπ' ἀνθρώπων, ὁ δ' ἔχων μέμηνεν.
σὺ καὶ δικαίων ἀδίκους
φρένας παρασπᾷς ἐπὶ λώβᾳ.
σὺ καὶ τόδε νεῖκος ἀνδρῶν
ξύναιμον ἔχεις ταράξας·
νικᾷ δ' ἐναργὴς βλεφάρων ἵμερος εὐλέκτρου
νύμφας, τῶν μεγάλων ἐκτὸς ὁμιλῶν
θεσμῶν· ἄμαχος γὰρ ἐμπαίζει θεὸς Ἀφροδίτα.

Sophokles a. a. O. v. 781 ff.

Doch hab' ich Recht zum Himmel noch zu sehn,
Ein Recht dort einen Helfer zu erflehn,
Da ich, um fromm zu sein, den Frevel that?
Doch will die Gottheit das, was Kreon heischt,
Hab' ich gefehlt und büße gern dafür;
Und freveln jene wider Götterrecht,
Nicht treffe schwerer Strafe sie, als mich.[1])

Damit folgt sie den führenden Sklaven; dem Schicksal ist freier Lauf gelassen, und es erfüllt sich. —

Jetzt erscheint, von einem Knaben geleitet, der uralte, blinde Seher Teiresias, der wie kein anderer der Götter Willen kannte und seit Menschengedenken verkündete. Er zeigt dem Könige den schweren Zorn der Götter an, weil er das Begräbnis des Polyneikes hindere, und fordert ihn auf sein Unrecht gut zu machen. Da braust noch einmal, zum letzten Male, der Menschenstolz in Kreon auf, und er nennt jenen einen erkauften Verräter. Da erhebt sich der Alte, verkündet dem Könige schreckliches Unheil im

---

[1]) Ὦ τύμβος, ὦ νυμφεῖον, ὦ κατασκαφὴς
οἴκησις ἀείφρουρος, οἷ πορεύομαι
πρὸς τοὺς ἐμαυτῆς, ὧν ἀριθμὸν ἐν νεκροῖς
πλεῖστον δέδεκται Φερσέφασσ' ὀλωλότων.
ὧν λοισθία 'γὼ καὶ κάκιστα δὴ μακρῷ
κάτειμι πρίν μοι μοῖραν ἐξήκειν βίου.
ἐλθοῦσα μέντοι κάρτ' ἐν ἐλπίσι τρέφω,
φίλη μὲν ἥξειν πατρὶ, προσφιλὴς δὲ σοί,
μῆτερ, φίλη δὲ σοὶ, κασίγνητον κάρα.
ἐπεὶ θανόντας αὐτόχειρ ὑμᾶς ἐγὼ
ἔλουσα κἀκόσμησα κἀπιτυμβίους
χοὰς ἔδωκα. νῦν δὲ, Πολύνεικες, τὸ σὸν
δέμας περιστέλλουσα τοιάδ' ἄρνυμαι.
καὶ νῦν ἄγει με διὰ χερῶν οὕτω λαβὼν
ἄλεκτρον, ἀνυμέναιον, οὔτε τοῦ γάμου
μέρος λαχοῦσαν οὔτε παιδείου τροφῆς,
ἀλλ' ὧδ' ἔρημος πρὸς φίλων ἡ δύσμορος
ζῶσ' ἐς θανόντων ἔρχομαι κατασκαφάς·
ποίαν παρεξελθοῦσα δαιμόνων δίκην;
τί χρή με τὴν δύστηνον ἐς θεοὺς ἔτι
βλέπειν; τίν' αὐδᾶν ξυμμάχων; ἐπεί γε δὴ
τὴν δυσσέβειαν εὐσεβοῦσ' ἐκτησάμην.
ἀλλ' εἰ μὲν οὖν τάδ' ἐστὶν ἐν θεοῖς καλά,
παθόντες ἂν ξυγγνοῖμεν ἡμαρτηκότες·
εἰ δ' οἵδ' ἁμαρτάνουσι, μὴ πλείω κακὰ
πάθοιεν ἢ καὶ δρῶσιν ἐκδίκως ἐμέ.

Sophokles a. a. O. v 891 ff.

eigenen Hause und verschwindet. Kreon wird bang, er fragt den Chor um seine Meinung; dieser rät zum Nachgeben, zum Begräbnis des Polyneikes und zur Befreiung der Antigone. Mit schwerem Herzen entschließt sich Kreon; doch er selbst will hinaus, das Grab der Antigone zu sprengen, denn:

Fast scheint es, daß das beste Los gezogen,
Wer treu der Götter Ordnung allzeit wahrt.[1])

Er eilt davon. Der Chor aber ruft den Sohn Thebens, den vielnamigen Bachos an:

O Bacchos, Semeles herrliches Kind,
Du Sohn des mächtig donnernden Zeus,
Vielnamiger komm, o komme zum Heil!
Der Ikariens[2]) herrliche Auen beschirmt
Und waltet über Eleusis Flur,
Wo allen Demeter Wohnung beut,
Am liebsten doch weilst du in dieser Stadt,
Hier an des Ismenos strömendem Bach,
Bei des Drachen kampfeslustiger Saat,
Wo zuerst die Bachantinnen schwärmten. —
Auf ragendem, doppelzackigem Fels
Flammt hoch dir ein blitzendes Feuer auf,
Da tanzen die Nymphen den bacchischen Reihn
In der hallenden Grotte des Korykos
Um Kastalias[3]) sprudelnden Wasserquell.
Du kommst von nisäischer Berge Hang,
Wo der Epheu erklettert die steile Höh',
Wo der Weinstock grünt an der Felsenwand,
Du kommst, zu besuchen die thebische Stadt,
Umbraust von heiligen Liedern. —
Ihr erweist du vor allen der Ehre Zoll,
Ihr, wo die Mutter im Blitze verging:
Drum jetzt, wo sie sündiger Frevel befleckt,
So steige vom Hang des Parnassos herab
Oder komm' über brausende Meeresflut,
Die geliebteste Stadt zu entsühnen.

---

1) Δέδοικα γὰρ μὴ τοὺς καθεστῶτας νόμους
ἄριστον ᾖ σώζοντα τὸν βίον τελεῖν.
Sophokles a. a. O. v. 1113 f.

2) Ἰκαριά ist ein Demos von Attika, benannt nach dem Heros Ikarios, dem Verbreiter (oder Erfinder) des Weinbaus.

3) Die korykische Grotte, Pan und den Nymphen geweiht, lag auf der Höhe des Parnassos. Auf dem Wege von der Höhe herab nach Delphi oberhalb des letzteren entsprang die starke Quelle Kastalia, „das natürliche Weihwasserbecken des Heiligtums."

Du Herrſcher des leuchtenden Sternenheers,
Du Meiſter der brauſenden Freudennacht,
O komm', du Entſproſſner vom Stamme des Zeus,
Erſcheine mit deiner Bacchantinnen Schar,
Die auf Naxos im raſenden Tanze der Nacht
Den Herren und Meiſter verehren![1])

Zu ſpät. —

Ein Bote kommt eilig dahergelaufen und bringt grauſe Kunde, nd er bringt ſie, als gerade Eurydike, die Gattin des Kreon, s der Thür ſchreitet, im Begriffe der Pallas Sühnopfer zum empel zu tragen. Was jener zu melden hat, iſt kurz und

---

[1]) *Πολυώνυμε, Καδμείας νύμφας ἄγαλμα*
καὶ Διὸς βαρυβρεμέτα
γένος, κλυτὰν ὃς ἀμφέπεις Ἰκαρίαν, μέδεις δὲ
παγκοίνοις Ἐλευσινίας
Δηοῦς ἐν κόλποις, Βακχεῦ, Βακχᾶν
ὁ ματρόπολιν Θήβαν
ναιετῶν παρ' ὑγρῶν
Ἰσμηνοῦ ῥείθρων, ἀγρίου τ'
ἐπὶ σπορᾷ δράκοντος.
σὲ δ' ὑπὲρ διλόφοιο πέτρας στέροψ ὄπωπε
λιγνὺς, ἔνθα Κωρύκιαι
νύμφαι στίχουσι Βακχίδες, Κασταλίας τε νᾶμα.
καὶ σὲ Νισαίων ὀρέων
κισσήρεις ὄχθαι χλωρά τ' ἀκτὰ
πολυστάφυλος πέμπει
ἀβρότων ἐπέων
εὐάζοντων Θηβαΐας
ἐπισκοποῦντ' ἀγυιάς·
τὰν ἔκπαγλα τιμᾷς
ὑπὲρ πασᾶν πόλεων
ματρὶ σὺν κεραυνίᾳ·
καὶ νῦν, ὡς βιαίας
ἔχεται πάνδαμος ἁμὰ πόλις ἐπὶ νόσου,
μολεῖν καθαρσίῳ ποδὶ Παρνασίαν
ὑπὲρ κλιτὺν ἢ στονόεντα πορθμόν.
ἰὼ πῦρ πνεόντων
χοράγ' ἄστρων, νυχίων
φθεγμάτων ἐπίσκοπε,
παῖ Ζηνὸς γένεθλον,
προφάνηθ', ὦ Ναξίαις σαῖς ἅμα περιπόλοις
Θυίαισιν, αἵ σε μαινόμεναι πάννυχοι
χορεύουσι τὸν ταμίαν Ἴακχον.

Sophokles a. a. O. v. 1115 f.

eigenen Hause und verschwindet. Kreon wird bang, er fragt den Chor um seine Meinung; dieser rät zum Nachgeben, zum Begräbnis des Polyneikes und zur Befreiung der Antigone. Mit schwerem Herzen entschließt sich Kreon; doch er selbst will hinaus, das Grab der Antigone zu sprengen, denn:

Fast scheint es, daß das beste Los gezogen,
Wer treu der Götter Ordnung allzeit wahrt.[1])

Er eilt davon. Der Chor aber ruft den Sohn Thebens, den vielnamigen Bacchos an:

O Bacchos, Semeles herrliches Kind,
Du Sohn des mächtig donnernden Zeus,
Vielnamiger komm, o komme zum Heil!
Der Ikariens[2]) herrliche Auen beschirmt
Und waltet über Eleusis Flur,
Wo allen Demeter Wohnung beut,
Am liebsten doch weilst du in dieser Stadt,
Hier an des Ismenos strömendem Bach,
Bei des Drachen kampfeslustiger Saat,
Wo zuerst die Bacchantinnen schwärmten. —
Auf ragendem, doppelzackigem Fels
Flammt hoch dir ein blitzendes Feuer auf,
Da tanzen die Nymphen den bacchischen Reihn
In der hallenden Grotte des Korykos
Um Kastalias[3]) sprudelnden Wasserquell.
Du kommst von nisäischer Berge Hang,
Wo der Epheu erklettert die steile Höh',
Wo der Weinstock grünt an der Felsenwand,
Du kommst, zu besuchen die thebische Stadt,
Umbraust von heiligen Liedern. —
Ihr erweist du vor allen der Ehre Zoll,
Ihr, wo die Mutter im Blitze verging:
Drum jetzt, wo sie sündiger Frevel befleckt,
So steige vom Hang des Parnassos herab
Oder komm' über brausende Meeresflut,
Die geliebteste Stadt zu entsühnen.

---

[1]) Δέδοικα γὰρ μὴ τοὺς καθεστῶτας νόμους
ἄριστον ᾖ σώζοντι τὸν βίον τελεῖν.
Sophokles a. a. O. v. 1113 f.

[2]) Ἰκαριά ist ein Demos von Attika, benannt nach dem Heros Ikarios, dem Verbreiter (oder Erfinder) des Weinbaus.

[3]) Die korykische Grotte, Pan und den Nymphen geweiht, lag auf der Höhe des Parnassos. Auf dem Wege von der Höhe herab nach Delphi oberhalb des letzteren entsprang die starke Quelle Kastalia, „das natürliche Weihwasserbecken des Heiligtums."

Du Herrſcher des leuchtenden Sternenheers,
Du Meiſter der brauſenden Freudennacht,
O komm', du Entſproſſner vom Stamme des Zeus,
Erſcheine mit deiner Bacchantinnen Schar,
Die auf Naxos im raſenden Tanze der Nacht
Den Herren und Meiſter verehren![1])

Zu ſpät. —

Ein Bote kommt eilig dahergelaufen und bringt grauſe Kunde, und er bringt ſie, als gerade Eurydike, die Gattin des Kreon, aus der Thür ſchreitet, im Begriffe der Pallas Sühnopfer zum Tempel zu tragen. Was jener zu melden hat, iſt kurz und

---

[1]) *Πολυώνυμε, Καδμεΐας νύμφας ἄγαλμα*
καὶ Διὸς βαρυβρεμέτα
γένος, κλυτὰν ὃς ἀμφέπεις Ἰκαρίαν, μέδεις δὲ
παγκοίνοις Ἐλευσινίας
Δηοῦς ἐν κόλποις, Βακχεῦ, Βακχᾶν
ὁ ματρόπολιν Θήβαν
ναιετῶν παρ' ὑγρῶν
Ἰσμηνοῦ ῥείθρων, ἀγρίου τ'
ἐπὶ σπορᾷ δράκοντος.
σὲ δ' ὑπὲρ διλόφοιο πέτρας στέροψ ὄπωπε
λιγνὺς, ἔνθα Κωρύκιαι
νύμφαι στίχουσι Βακχίδες, Κασταλίας τε νᾶμα.
καὶ σὲ Νισαίων ὀρέων
κισσήρεις ὄχθαι χλωρά τ' ἀκτὰ
πολυστάφυλος πέμπει
ἀβρότων ἐπέων
εὐάζοντων Θηβαΐας
ἐπισκοποῦντ' ἀγυιάς·
τὰν ἔκπαγλα τιμᾷς
ὑπὲρ πασᾶν πόλεων
ματρὶ σὺν κεραυνίᾳ·
καὶ νῦν, ὡς βιαίας
ἔχεται πάνδαμος ἁμὰ πόλις ἐπὶ νόσου,
μολεῖν καθαρσίῳ ποδὶ Παρνασίαν
ὑπὲρ κλιτὺν ἢ στονόεντα πορθμόν.
ἰὼ πῦρ πνεόντων
χοράγ' ἄστρων, νυχίων
ψθεγμάτων ἐπίσκοπε,
παῖ Ζηνὸς γένεθλον,
προφάνηθ', ὦ Ναξίαις σαῖς ἅμα περιπόλοις
Θυίαισιν, αἵ σε μαινόμεναι πάννυχοι
χορεύουσι τὸν ταμίαν Ἴακχον.

Sophokles a. a. O. v. 1115 f.

furchtbar. Kreon fand im Felsengrabe die Antigone von eigner Hand erdrosselt. Haimon war zu ihr eingedrungen, und über der toten Geliebten liegend, gab er sich, als er den Vater kommen sah, selbst den Tod. Stumm kehrt die Mutter zum Hause um. Da erscheint Kreon selbst, den toten Sohn in den Armen tragend. Sein Stolz ist zerbrochen, sein Mut verloren, sein Herz zerrissen. Er klagt um das Unglück, er flucht sich, dem Mörder. Da — kommt die Kunde, daß auch seine Frau, des Toten Mutter, des Lebens Last durch freiwilligen Tod von sich geworfen hat, nachdem sie dem Mörder und Gatten geflucht.[1]) Der Mann ist vernichtet:

Führt mich hinweg, der mehr nicht ist als nichts,
Der ich die Gattin und den Sohn erschlug.
O übte einer doch der Himmlischen
An mir, dem Armen, die Barmherzigkeit
Und ließe dies der Tage letzten sein,
Denn unnütz bin ich und der Erde Last.[2])

Während er hineinschwankt, singt der Chor den Schlußgesang:

Willst du dir das Glück erringen,
So bewahr' den rechten Sinn,
Gottesfurcht vor allen Dingen
Bringt dir heut und stets Gewinn.
Wilden Trotzes stolze Worte
Und die gottvergessne That
Rächen sich am rechten Orte,
Wenn auch spät die Strafe naht.[3])

---

[1]) Auch sie hat damit wider das Gesetz gehandelt, welches wenigstens in Athen den Selbstmord durch Abhauen der rechten Hand, die gesondert begraben wurde, ahndete.

[2]) Ἄγετε μ' ὅτι τάχος, ἄγετε μ' ἐκποδὼν
τὸν οὐκ ὄντα μᾶλλον ἢ μηδένα . . .
ἄγοιτ' ἂν μάταιον ἄνδρ' ἐκποδών,
ὦς, ὦ παῖ, σέ τ' οὐχ ἑκὼν κάκτανον
σέ τ' αὖ τάνδ', ὤμοι . . .
φανήτω μόρων ὁ κάλλιστ' ἐμῶν
ἐμοὶ τερμίαν ἄγων ἀμέραν
ὕπατος· ἴτω, ἴτω.

Sophokles a. a. O. v. 1321 ff. (mit Auswahl.)

[3]) Πολλῷ τὸ φρονεῖν εὐδαιμονίας
πρῶτον ὑπάρχει· χρὴ δ' ἐς τὰ θεῶν
μηδὲν ἀσεπτεῖν· μεγάλοι δὲ λόγοι
μεγάλας πληγὰς τῶν ὑπεραύχων
ἀποτίσαντες
γήρᾳ τὸ φρονεῖν ἐδίδαξαν.

Sophokles a. a. O. v. 1347 ff.

Das Schauspiel war zu Ende.[1]) Lautlos hatten die Zuschauer dem erschütternden Spiele zugesehen; aber jetzt erhob sich dafür ein vieltausendfaches Brausen des Beifalls, als sollte die Erde in ihren Grundfesten erbeben; da war kein Zweifel, wem der Preis des Tages gehöre.

Kaum jemals war den vom Staate bestellten Preisrichtern die Entscheidung so leicht gemacht, als in diesem Falle. Sophokles' Name war auf aller Lippen, sein Ruhm in aller Munde, ein Ruhm, der so nachhaltig dauerte, daß der Dichter gleichsam zum Lohne für die herrlichen Stunden, die er dem ganzen Volke bereitet hatte, vom ganzen Volke im nächsten Sommer zum Feldherrn gegen Samos gewählt wurde. Vorsichtigerweise freilich war, wie immer, Perikles, der sich dieses Amt als die einzige öffentliche Würde, die er bekleiden mochte, festzuhalten wußte, als die Seele aller voraussichtlichen Unternehmungen in erster Linie der eigentliche Führer des Expeditionsheeres.

Als die Sieger, Sophokles als der erste, verkündigt worden waren, da drängte sich vor allem um ihn eine brausende, Heil und Glück wünschende Menge, deren Kundgebungen sich der bescheidene Dichter, der auch dem politischen Getriebe des Tages möglichst aus dem Wege ging, nur mit Mühe entzog. Nicht minder aber mußte der Choreg Kallikles sich fast gewaltsam der Glückwünsche erwehren, mit denen man den Schöpfer der prunkvollen Darstellung überhäufte. Langsam nur verlief sich die Menge wieder, mühsam fand endlich Kallikles seinen Weg zu Sophokles und den engeren Freunden, die in sicherer Voraussicht des Sieges der Choreg zu fröhlichem Festmahl und heiterem Festtrunk in sein reiches, gastliches Haus geladen hatte, und in deren weltgewandtem Kreise sich Sophron wunderbar schnell heimisch fühlte. Die feine Form attischer Sitte, die geistreiche, prickelnde Form der Unterredung, das eingehende Verständnis, mit dem das Urteil über Dichtung und Darstellung vorgetragen wurde, die scherzende Anmut, mit der man den Näherstehenden sich hingab, ohne sich selbst das Mindeste zu vergeben, die fröhliche Lebenslust, die aus allen Worten, Mienen und Gebärden hervorleuchtete, nahmen den

*) Die hier teilweise gegebene Übersetzung aus Sophokles Antigone ist seitdem vervollständigt erschienen in des Verfassers: Sophokles. In modernen Versmaßen übertragen. Hildburghausen, P. Maultzsch.

Fremdling schnell gefangen. Nach kurzer Verständigung trennte man sich. Die für den Abend geladenen gingen, um ein Bad zu nehmen, das um der dionysischen Spiele willen versäumt war, während man sonst gewöhnt war, es an den Ringplätzen der Jugend alltäglich zu genießen, und dann, um zu Ehren des Wirtes und des festlichen Anlasses eine andere Kleidung anzulegen, nicht prahlend und prunkvoll, wie Sicilier und Sybariten, Thessalier und Kyrenäer, aber von feinerem Stoffe und mit reicherem Schmucke einer ihrer Grenzen sich bewußt bleibenden Kunst.

Kallikles und sein Gastfreund Sophron eilten nach dem Hause des reichen Patriziers, um sich dort in gleicher Weise für den Abend vorzubereiten, der Wirt außerdem, um die letzten Anordnungen für ein Mahl und ein Gelage zu treffen, die den Gastgeber wie die Gäste, den Dichter wie den Choregen, die Dichtung und das hohe Fest des Dionysos in gleicher Weise ehren sollten.

Bald standen sie vor dem geräumigen Hause, welches nach zwei Straßen hin seine Front ausbreitete, also ein sogenanntes zweithoriges oder Durchhaus war. Es entbehrte, wie schon oben von den Häusern der damaligen Zeit gesagt ist, nicht vollständig des äußeren Kunstschmuckes, aber absichtlich waren augenfällige Zeichen großen Reichtums und altadliger Vornehmheit nicht der Außenwelt zur Schau dargeboten. Kaum hätte jemand ahnen können, welche Fülle die inneren Räume bargen von Erzeugnissen heimischer und fremder Kunst, der Malerei, der Bildhauerkunst, des Erzgusses und des Kunsthandwerks. Dazu gesellten sich die Trophäen der Vorfahren sowohl, wie die durch den Handel nach Athen gelangenden Seltsamkeiten fremder, überseeischer Länder; ja, was in jener Zeit noch als hohe Seltenheit betrachtet werden mußte (Euripides galt, weil er diese Neigung des Kallikles teilte, für einen Sonderling), es gesellte sich dazu eine Anzahl von Buchrollen aus ägyptischem oder sicilischem Papyros. Vor allem fanden hier Platz Homer, Hesiod, die Spruch- und Orakeldichter Bakis, Musäus, Orpheus, eine apokryphische Litteratur, die Schriften der ionischen, sicilischen und unteritalischen Philosophen, wie das tiefsinnige Werk, in dem Anaxagoras, ein gern gesehener und auch heute erwarteter Gast im Hause des Kallikles die Vernunft als das ordnende Princip im Chaos nachweisen wollte. Hier standen die ersten Teile des im Erscheinen begriffenen Geschichtswerkes, in welchem Herodot den gewaltigen Existenzkampf zwischen Griechen-

und Barbarentum darstellte, in dem das Recht mit winzigen Machtmitteln über die scheinbar erdrückende Übermacht des Unrechts siegte, und in dem der Gang der Weltgeschichte bewies, daß die Überhebung des Menschen über die ihm gesetzten Schranken, das Verlassen des Maßes und der Vernünftigkeit den Neid der Götter, d. h. die notwendige Wiederherstellung des sittlichen Gleichgewichts in der Weltordnung herausfordere. Ebensowenig fehlten die rhetorischen und philosophischen Schriften der Männer, die, mit dem Scheine unfehlbaren Wissens prunkend und mit den künstlichsten äußeren Mitteln der Redeform glänzend, sich anheischig machten, die an sich schlechtere Sache, namentlich vor Gericht, zur siegenden zu machen. Denn diese sogenannten Weisen oder Sophisten, vor allem Gorgias von Leontini, Hippias von Elis, Prodikos von Keos, Protagoras von Abdera (aus jenem vielverhöhnten Schilda Griechenlands gebürtig, das auch der Philosoph Demokritos, der hochbedeutende Anhänger und Ausbauer der Atomentheorie des Leukippos, sein Vaterland nannte), alle diese fanden ihren einflußreichsten und freigebigsten Gönner in Kallikles, und in dessen Hause hatten sie manchen Strauß mit ihrem streitbarsten und unerbittlichsten Gegner auszukämpfen, mit Sokrates.

Vor dem Hause stand der Altar des ‚straßenhütenden' Apollo,[1]) ein Spitzpfeiler, neben ihm wohl auch eine Herme, eine Säule mit Straßenbezeichnung oder Wegweiser und dem Kopfe des Hermes darauf, des wegekundigen Reisegeleiters. Über der Thür prangte zum guten Vorzeichen die Inschrift: „Kallikles trete hier ein mit dem Segen des guten Geistes"[2]) und die praktischere Vorsichtslehre: „Vor dem Hunde sich hüten!"[3]) Die Ankunft eines Fremden brauchte heute allerdings nicht erst kundgegeben zu werden, wie es sonst geschah, durch ein hallendes Pochen mit dem Thürklopfer, das den Thürhüter vor die Behausung rief, um angenehmen Besuch drinnen zu melden (man pflegte nicht unangemeldet einzutreten), unangenehmen aber abzuweisen, wenn er sich abweisen ließ, mit den Worten: „Der Herr hat keine Zeit."[4])

---

[1]) Des *Ἀπόλλων Ἀγυιεύς.*

[2]) *Εἴσοδος Καλλικλεῖ Ἀγαθῷ δαίμονι.*

[3]) *Εὐλαβεῖσθαι τὸν κύνα.*

[4]) *Οὐ σχολὴ αὐτῷ.*

Kallikles trat zur Thür, aus welcher der schon harrende Thürhüter hurtig herausſprang, und beſchwichtigte den Hund, der den Fremden bedrohlich anknurren wollte. Dann ſchritten ſie, indem der Wirt dem Gaſte den Vortritt ließ, ins Haus, und Kallikles hieß den Hüter die Thür wieder von innen zuzudrücken. Denn ſeitdem Hippias auf jede Thür, die nach der Straße zu ſich öffnete, eine Steuer gelegt hatte, weil man angeblich dadurch öffentliches Eigentum d. h. die Straße benutzte, war dieſe letztere Einrichtung zum großen Vorteil der allgemeinen Bequemlichkeit bei der großen Enge der Straßen allgemein gefallen.

Der enge Hausflur führte zunächſt zwiſchen der Wohnung des Thürhüters und dem Pferdeſtall (der ebenfalls nach der Straßenfront hinaus lag) hindurch nach der vorderſten Hälfte des Hauſes, dem Männerhauſe. In der Mitte lag ein Hof, an allen vier Seiten mit Säulen eingefaßt, mitten darauf der Hausaltar, der feſtliche Mittelpunkt aller Familienfeſte und häuslichen Opfer. Ringsum lagen kleinere und größere Gemächer, alles Herrenzimmer, teils für den Hausherrn, für deſſen Geſchäfte und Liebhabereien, teils für Fremde, die gaſtfrei beherbergt wurden, teils für Freunde und Bekannte, die zu Beſuch kamen oder zu fröhlicher Geſelligkeit geladen waren. Heute war das größte aller Speiſezimmer, unmittelbar hinter der Wohnung des Thürhüters gelegen, das „mit 30 Speiſelagern,“[1]) vorbereitet, um die abendliche Feſtverſammlung zu empfangen. Alles war in der thätigſten Geſchäftigkeit, allenthalben herrſchte die größte Sauberkeit und die Sinne anregender Schmuck ohne prahleriſche Aufdringlichkeit. Wand- und Deckengemälde, ſowie der buntgemuſterte Eſtrich, der durchweg den Fußboden bildete, ſtrahlten dem Wirte und den Gäſten entgegen. Es war auch keine Zeit mehr zu verlieren; denn bald mußten die erſten der Geladenen erſcheinen, und ein Bad mußte unter allen Umſtänden erſt genommen werden.

Bald war auch das geſchehen, dazu friſche Gewandung mit heiteren, leuchtenden Farben angethan; noch einmal hatte der Hausherr geprüft, ob alle notwendigen äußeren Anordnungen zum Feſtmahle getroffen ſeien, da erdröhnte auch ſchon das Pochen des ſchweren metallenen Klopfers durch das ganze Haus. Herein ſtrömten nun die geladenen Gäſte und dazu einige unterwegs von

---

[1]) Der ἀνδρὼν τριακοντάκλινος.

Freunden Mitgenommene, darum aber nicht minder gern Gesehene, alle vom Wirte aufs herzlichste begrüßt und diesen in der feinsten Form und mannigfachsten Abwechslung begrüßend und nochmals beglückwünschend. Es waren Männer der verschiedensten Charaktere und Lebensalter, welche sich hier zusammenfanden, aber alle wurden zusammengehalten durch gemeinschaftliche Bande, durch den aufgeschlossenen Sinn für alles Wahre, Gute und Schöne, durch die heitere Lebensfröhlichkeit und selbstgewisse Genußfreudigkeit eines Volkes, welches sich auf der Sonnenhöhe seines Daseins befindlich fühlte, und durch das wohlthuende, herrliche Gleichmaß sittlicher Anschauung und Beurteilung. Freilich war all diese Herrlichkeit nur dadurch möglich, daß eine dienende, der Menschenrechte beraubte Klasse, die, wenn auch im großen und ganzen menschlich behandelt, doch keinen rechtlichen Anspruch auf persönlichen Schutz des Lebens oder auf Eigentum hatte, die niedrige Arbeit des Tages und die Notwendigkeit des Erwerbens den Herrschenden, Besitzenden und Genießenden abnahm. Noch erschien jedoch dieses Verhältnis niemandem unnatürlich, auch dem Dienenden nicht. So konnten denn die Bürger, welche den Staat und die Stadt allein bildeten, unbekümmert um Not und Sorge des Tages ihre Blicke höher richten, die Schärfe griechischen Geistes an rein geistigen Problemen erproben und den angeborenen Sinn für Schönheit in den herrlichsten Kunstschöpfungen ausgestalten. Sicher war die Thatsache nicht zu leugnen, daß Athen in seinen Mauern eine Aristokratie des Geistes einschloß, wie sie sich ähnlich nur in den Zeiten des Humanismus und der Renaissance zusammengefunden hat. Davon erschien, wie sich mit größter Wahrscheinlichkeit voraussagen ließ, heute eine ganze Anzahl der hervorragendsten Vertreter. Athen hatte begonnen, wie es vorher in den Perserkriegen nach Pindars Ausspruche der Stützpfeiler von Hellas[1]) gewesen war, die hohe Bildungsschule des hellenischen Volkes und damit der ganzen Welt zu sein. Zu dem Kreise jener Männer aber gehörten Pheidias selbst, der seit nunmehr zehn Jahren an den Kunstwerken der Akropolis arbeitete, und sein großer Schüler Alkamenes, die Maler Panainos, des Pheidias Bruder, und der aus Thasos in Athen eingebürgerte Polygnotos, die mit einander die berühmte Marathonschlacht für die von dem

[1]) Pind. frgm. 54 ed. Bergk: *ὦ ταὶ λιπαραὶ καὶ ἰοστέφανοι καὶ ἀοίδιμοι, Ἑλλάδος ἔρεισμα, κλειναὶ Ἀθᾶναι, δαιμόνιον πτολίεθρον.*

Freiheitshelden Kimon gestiftete „Bildhalle“ [1]) am Markte geschaffen hatten, Agatharchos, der für die Tragödie die Scenerie gemalt hatte, der Komödiendichter Kratinos, der Verfasser der berühmten „Korbflasche“ [2]) und die großen Schauspieler Mynniskos, Polos und Kleandros. Dazu traten die ersten Größen der politischen Welt Athens, neben Kallikles selbst und vielen andern (denn wer wäre in Athen nicht Politiker gewesen?) Kallias, Nikias und der energische Soldat Lamachos. Nur der größte aller athenischen Politiker fehlte hier, wie anderwärts, Perikles. Denn seitdem er sich der öffentlichen Angelegenheiten angenommen hatte und dieselben mit der überlegenen Macht seines Geistes und der blitzartigen Gewalt seiner Rede leitete, lebte er nur noch dem Staate. „Denn man sah ihn,“ sagt Plutarch oder vielmehr dessen Gewährsmann, „nur noch den einen Weg gehen, zum Markte und zum Sitzungsgebäude des Rates, Einladungen aber zu Mahlzeiten oder Gelagen nahm er nicht mehr an, wie er denn jede solche Art von Fröhlichkeit und Zusammenkunft vermied. Daher ist er in der langen Zeit, während deren er seine politische Thätigkeit entfaltete, niemals der Einladung eines Freundes zum Mahle gefolgt. Nur als sein Vetter Euryptolemos Hochzeit hielt, blieb er bis zum Opfer, dann stand er auf und verließ die Festgenossenschaft.“ [3]) Dagegen war sein Freund und Schützling Anaxagoras von Klazomenä erschienen, dem seine Lehre damals noch nicht die Verbannung wegen Gottlosigkeit zugezogen hatte. Kaum angekommen, befand er sich bereits in lebhaftester Unterhaltung mit einem noch nach ihm erscheinenden Manne, der eine seltsame Ausnahmeerscheinung darbot in dieser Fülle männlich-schöner und anmutiger Gestalten, und dessen Eintreten doch eine allgemeine Bewegung unter den Anwesenden hervorrief. Der neue Ankömmling war Sokrates, das öffentliche Gewissen Athens, wie man ihn wohl nennen durfte. Dem Griechen waren Form und Inhalt keine Gegensätze; ein schöner Inhalt konnte sich seiner Anschauung nach nur in einer schönen Gestalt ausgebildet darstellen. Auch der Begriff des Sittlichen deckte sich ihm im Denken und Sprechen mit dem des Schönen. Und da trat dieser Mann in ihre Mitte, ein Mann von einer Häßlichkeit, welche unwillkürlich

[1]) Die στοὰ ποικίλη.

[2]) Der *Πυτίνη*.

[3]) Plutarch. Pericl. VII.

den Spott und die Lachlust aller Welt rege machte, und doch ein Mann, vor dessen Wahrhaftigkeit, sittlichem Ernste und Tiefe und Unerbittlichkeit des Denkens und Handelns jeder Hohn verstummen mußte! Eine Silenosgestalt hat er sich selbst mit Recht genannt. Sein ganzer Körper hatte nichts von dem schlanken, geschmeidigen und doch sehnigen Gliederbau, von dem anmutigen Ebenmaß und dem leichten, freien, flüssigen Spiele der Muskeln, welches griechisches Nationaleigentum zu sein schien und die Zuschauer an den Ringplätzen der Jugend in Entzücken versetzte. Auf dem untersetzten, etwas korpulenten Körper, der sich allerdings gegen die schwersten Strapazen als widerstandsfähig erwies, saß ein Kopf, der in Athen fast als Unmöglichkeit erschien, der mehr noch als des Perikles „Zwiebelkopf" zur bildlichen Darstellung in Silenosmaske und zur Verspottung in der Komödie geradezu herausforderte. Eine mächtige Glatze krönte das fast mehr breite als längliche Gesicht, eine gerunzelte, unverhältnismäßig niedrige Stirn zwängte die Augen so ein, daß sie wie blinzelnd unter den Stirnfalten hervorlugten und dabei, gleichsam nach zwei verschiedenen Seiten einen Ausweg suchend, schielten. Die Nase war in der Mitte eingedrückt und am Ende aufgestülpt, sodaß, wie er selbst meinte, er den Vorteil hatte, daß seinen Augen kein Wall im Wege stand und seine Nase ohne Hindernis alle Gerüche in sich aufsaugen konnte. Dazu gesellte sich ein Mund von außergewöhnlicher Breite, die den Kuß voller, aber nicht angenehmer machte. Diese häßliche äußere Erscheinung aber, die Aristophanes später in seinen „Wolken" mit überwältigender Naturwahrheit dem Publikum vorführte, schloß in sich einen Kern von Sittlichkeit und Mannhaftigkeit, von Überzeugungstreue und Denkkraft, von Seelenadel und das Christentum vorahnender Selbstzucht und Selbstverantwortlichkeit, wie sie sich selten in einem einzigen Manne vereinigt haben. Derselbe Mann, von dem ein angeblich Schädelkundiger nach genauer Untersuchung erklärt hatte, daß er in sich die natürliche Anlage zu den schlimmsten Verbrechen trüge, hat seinen Mitbürgern in Maßhalten, Selbstgenügsamkeit und entsagender Arbeit im Dienste der Sittlichkeit ein vorbildliches Leben vorgelebt. Unermüdlich reizte er das Gewissen des Einzelnen und damit der Gesamtheit ohne Rücksicht auf Haß und Verfolgung. Unbeugsam stand er als Prytane an der Spitze der Volksversammlung und trotzte jeder Bedrohung seiner Volksgenossen,

wie dem despotischen Ansinnen des Kritias und seiner Mittyrannen, wenn ihm zugemutet wurde, wider das Gesetz etwas zu vollziehen oder zuzulassen. Unbarmherzig riß er der Unwissenheit und der Lüge die Maske vom Gesicht und entlarvte den Schwindler und den anmaßenden eitlen Gecken in seiner ganzen armseligen Blöße und Dürftigkeit. Als das delphische Orakel ihn für den weisesten Mann in Griechenland erklärt hatte, glaubte er verpflichtet zu sein, die Wahrheit des Spruches zu erweisen, und er fand sie gegründet in der Thatsache, daß niemand etwas wisse, auch er selbst nicht; nur in dem einen wisse er mehr, als andre, daß er seiner Unwissenheit sich bewußt sei, während alle übrigen die Sklaven der Heuchelei oder des Selbstbetruges seien. Der Zweifel war ihm der erste Schritt zum Wissen, das Wissen aber die notwendige Vorstufe zum richtigen Handeln. Alle Sünde ruhte nach seiner Überzeugung in der falschen oder mangelhaften Erkenntnis des Gesollten, denn seine Seele, von der unerbittlichen Herrschaft des „Überirdischen" (was er „Dämonium" nannte) in ihm getrieben, getrieben auch auf die Bahn, die ihn zum Tode führte, vermochte den Gedanken nicht zu fassen, daß der Mensch das Sittliche („das Schöne") kennen könne, ohne es zu thun. Es ist das freilich ein Mangel und eine Lücke seines Systems, soweit er ein solches überhaupt ausbildete, eine Lücke, welche Aristoteles aufwies und ausglich, aber zugleich ein Beweis hohen Seelenadels und eines felsenfesten Vertrauens auf eignes Rechtthun und das Gute in jedem Menschen. Männer freilich von solchem Denken und Handeln tragen den Beruf zum Märtyrer in sich. Eine solche Überlegenheit des sittlichen Wollens und Könnens kann die große Menge schlechterdings nicht neben sich ertragen, und da ihr die rohe Gewalt zur Verfügung steht, so trank auch Sokrates später den Schierlingsbecher. — —

Die Mehrzahl der geladenen Gäste war erschienen und begab sich auf die freundliche Aufforderung des Gastgebers nach dem großen Speisezimmer, in welchem der Abend verbracht werden sollte, und welches für den Beginn der Mahlzeit vorbereitet war. Vor dem Eintritte in den Saal nahm der mitgebrachte Sklave die Sandalen in Verwahrung und wusch die Füße des Herren; einige hatten sich dazu von Hause Wein und erlesene Wohlgerüche mitgebracht. Sodann wurde von den Dienern des Hauses das Handwasser herumgereicht, dann gruppierte man sich nach Belieben

an den Tischen. Denn heute war nicht eine bestimmte Tischordnung vom Wirte festgesetzt, wie das in seinem Hause im allgemeinen nicht üblich war. Neigung und Zufall führte je zwei Freunde oder Bekannte auf eine Kline zusammen. Nur das durfte nicht versäumt werden, daß der Ehrengast, der heute zum ersten Male die Gastfreundschaft des Kallikles genoß, den Ehrenplatz einnahm. Es war dies der äußerste Platz auf dem am weitesten nach links stehenden Speisesopha. Denn so konnte man wohl die niedrigen Bänke (die Kline) am besten nennen, auf deren jeder sich zwei Männer lagerten, den linken Ellenbogen auf das Polster gestützt, während die Rechte zum Essen frei blieb. Die Sitze waren nicht so unpraktisch, als man annehmen möchte. Ursprünglich zum Schlafen bestimmt, vereinigten sie Bett und Sopha. Man fand sie bald so bequem, daß sie nicht nur beim Essen, sondern auch beim Schreiben und Studieren gebraucht wurden. Der Sitz war mit der größten Bequemlichkeit versehen, welche die Zeit kannte. Zwar jene Gewohnheit war im ganzen übrigen Griechenland schon gänzlich geschwunden, die in Sparta allein noch beibehalten wurde, daß man auf einer rohen Eichenholzbank lag. Aber so glänzend und geschmackvoll, wie hier, mochte man es kaum wieder treffen. Das Gestell, aus feinem Holze oder mannigfach verziertem Erze gefertigt, war mit Gurten überzogen und mit weichen, federgefüllten Polstern überdeckt. Ein Kissen unterstützte den Kopf, zu dessen Ende eine Lehne, die einzige am ganzen Möbel, sich befand.

Neben Sophron lagerte Sophokles. Die ältere, aus dem Orient entlehnte Sitte, einzeln sitzend an einzelnen Tischen zu essen, war nur noch bei dem altertümlichen Kannenfeste in Gebrauch geblieben. Das Speisetischchen war länglich-viereckig, auf der einen Schmalseite mit zwei Füßen, auf der andern mit einem Fuße versehen, daher Dreifuß genannt, um die Unebenheiten des Estrichs auszugleichen. Es war fast so niedrig als die Bank, so daß man bequem mit Löffeln oder Fingern nach den geschnitten gereichten Speisen zulangen konnte. Die Linke hielt das Brot, welches zu jedem Gerichte gegessen wurde. Der Gebrauch der Gabel war gänzlich, der des Messers nahezu unbekannt. Man aß mit den Fingern, die man mit der Krume des frischen Brotes reinigte; nur durfte man nicht mit der ganzen Hand, sondern nur mit einzelnen Fingern zufassen. Manche pflegten die Speisen so heiß zu genießen, daß sie dazu Handschuhe anziehen

mußten. Getrunken wurde bei der Mahlzeit überhaupt nicht, und daraus erklärt sich auch, daß die lebhafte Unterhaltung ebenfalls erst dem zweiten Teile des Abends vorbehalten blieb. Alle Speisen wurden stets nach rechts herumgegeben, wie dies auch die gewöhnliche Ordnung beim Zutrinken war; es entsprach das auch völlig der oben angegebenen Rangordnung, sofern eine solche innegehalten wurde. Ebenso gingen die Sklaven in gleicher Richtung beständig um den Tisch herum, und reichten in geflochtenen oder auch in ehernen Körben das köstliche Brot herum, dessen sich Athen vor allen griechischen Städten rühmte. Heute wurde aber nicht nur das Brot, sondern jede Speise in reichlichstem Maße, um von derselben nach Belieben zu genießen, gegeben. Man speiste eben bei Kallikles, nicht bei einem jener sparsamen Herren, bei denen die Portionen vorgeschnitten und auf den Teller gelegt wurden, so daß, wie die sprichwörtliche Redewendung sagte, auf den Mann ein Vogel (am liebsten ein Krammetsvogel) [1]) kam.

In der einladendsten Weise wurden die Speisen, die von einem sicilischen und einem elischen Koche zubereitet waren, auf dem großen prunkhaften Anrichtetische, dem Abakus, zum Zerkleinern niedergelegt. Dieser Tisch bestand aus farbigem Marmor mit kunstvollen Verzierungen in Erz, Elfenbein und Ebenholz; die Füße waren als wunderliche Greife nach babylonischem Muster gebildet, und an ihm hin lief, Kühle im ganzen Zimmer verbreitend, frisches Quellwasser, eine Ableitung aus dem Brunnen des Hauses.

Was aber hatte man an besonderen Herrlichkeiten der Kochkunst heute zu erwarten?

Ein Sklave trat zum Gastgeber heran, der Tischordner, [2]) reichte ihm die Tischordnung, [3]) und nachdem diese dem prüfenden Auge stand gehalten hatte, eilten die Diener des Kallikles herbei, um den Gästen die Speisen darzubieten, während die Sklaven der Gäste, weiterer Winke gewärtig, hinter den Lagern ihrer Herren harrten.

Zunächst erschienen kalte Speisen zum Reizen der Eßlust, denn diese vorauszunehmen war damals gerade Sitte geworden,

---

[1]) Die beliebte *κίχλη*.

[2]) Der *τραπεζοκόμος* oder *τραπεζοποιός*.

[3]) Das *γραμματίδιον*.

wenn auch Plato, gewiß nicht allein, mit bitterem Spotte darüber bemerkte, daß man damit

„sich vom Schwanze nach dem Kopfe durcheſſe,[1])

weil man früher damit geendet hatte. Dieſer erſte Gang beſtand aus Auſtern, (deren es allerdings nicht ſo viel gab, als in Chalkis auf Euböa, wo man, wie es heißt, als Einleitung zum Mahle ſo viel und mehr davon aß, als in Athen an Eſſen überhaupt verabreicht wurde), aus Igeln und ungekochten Gemüſen, wie Rettichen und Radieschen. — Darauf folgten die mannigfaltigſten Gerichte in der mannigfaltigſten Zubereitung, doch meiſt in Braten- oder Paſtetenform. Da erſchienen gebratene Zicklein und Lämmer, gebratenes Schweinefleiſch, vielfaches Geflügel, wie Krammetsvögel, Hühnchen, Haſelhühner u. a. m. Nicht mit Unrecht ſchätzte man auch den Haſen, der auch heute in herrlicher Bereitung den Tiſch zierte. Zu all dieſen Gängen gab es wieder in größter Abwechslung die Zukoſt, d. h. Fiſche, in deren Herſtellung und Schmackhaftmachung die Kochkunſt der Zeit ſich beſonders groß dünkte, während die heroiſche Zeit darin nur eine Nahrung zu den Zeiten einer Hungersnot ſah. Die Späteren hatten darin gewiß den beſſeren Geſchmack, wie man an dem kräftigen Appetite ſehen konnte, mit dem die Gäſte den Speiſen die Ehre anthaten. Dazwiſchen fügten ſich ein beſonders friſche Gemüſe, Lattich, Kohl, Salat, Malve, Rüben, Zwiebel, Lauch, Bohnen, Linſen und Lupinen. Darauf aber folgten die Triumphſtücke des ſiciliſchen Kochs,[2]) Paſteten und ſonſtiges Füllſel, alles andre endlich überbietend ein aus unglaublich vielen Beſtandteilen zuſammengeſetztes Geflügelfrikaſſee, eine Erfindung Theſſaliens, welche zum erſten Male einen attiſchen Tiſch verherrlichte und den Paraſiten, der ſich ungemeldet und ungeladen einſchmarotzt hatte, zu faſt nicht mehr menſchlichen Tönen animaliſchen Genuſſes und Beifalls hinriß.

Als der Hunger geſtillt war, wandte man ſich dem eigentlichen Nachtiſch, dem Knupperwerk,[3]) zu. Gerade dieſer Teil der Tafelordnung hatte eine große Vervollkommnung erfahren mit der

[1]) *δεύτεραι τράπεζαι . . ὥσπερ ἔλεγεν ὁ Πλάτων, ἀπ' οὐρᾶς ἐπὶ στόμα μεταχθεῖσαι.*

Plutarch. Quaest. Sympos. VIII. 9. 3.

[2]) Die *μηχανήματα καὶ σοφίσματα τοῦ δείπνου.*

[3]) *τραγήματα.*

Zeit der Freiheitskriege, in denen noch ein vornehmer Perser seine Verwunderung darüber aussprechen konnte, daß die Griechen nichts vom Nachtische wüßten und deshalb stets vor dem eigentlichen Ende zu essen aufhörten; sonst würden sie freilich nie aufhören. Heute lagen alle die zeitvertreibenden und den Magen nicht beschwerenden Leckereien zum Genusse da, zu denen eine ganze Reihe von Ländern hatte beisteuern müssen. Je nach Geschmack und Laune griffen die Gäste nach dem frischen Obst, zu Birnen, Äpfeln, Weintrauben, Feigen aus Attika und sogar aus Rhodos, Oliven, Datteln aus Syrien und Ägypten, da die Früchte der Dattelpalme in Griechenland nicht reifen, dann zu Nüssen, Mandeln, Kastanien, Maulbeeren, Brombeeren, Mispeln, Hanfsamen und sicilischem und achäischem Käse. Damit endlich war die Speisenfolge erschöpft und der Appetit befriedigt.

Den Schluß bildete die Handwaschung, wobei mit dem Wasser auch duftendes Smegma gereicht wurde. Dann erst erfolgte, in goldne Schale aus silbernen Kannen gegossen, dem „guten Geiste" oder „der Gesundheit" geweiht und von einem gemeinsamen Gesang, dem Paian, begleitet, die Spende von ungemischtem Weine. „Denn," sagt Homer:

„Glutäugigen Wein mit ungewaschenen Händen
Zeus zu spenden sei fern!"[1])

Unter der hurtigen Arbeit geschäftiger Sklaven veränderte sich das Bild rasch. Nur die Gäste blieben auf ihrem Lager und in ihrer Ordnung ungestört. Die Eßtische und der prachtvolle Anrichtetisch in der Mitte verschwanden. Dafür wurde vor jedes einzelnen Platz ein kleines Trinktischchen gesetzt, mit künstlerisch verzierten silbernen Bechern darauf, welche die merkwürdigsten, phantastischten Formen zeigten und den Fremden wieder die hohe Stufe der Vervollkommnung kundgaben, zu welcher die Goldschmiedekunst in Athen gelangt war. Dann öffnete sich wieder die hintere Thür nach dem Inneren des Hauses, in dem das Frauengemach, die Schlafzimmer, die Küche und die Wirtschaftsräume lagen; drei mächtige Mischkrüge wurden herein getragen und neben der Thür niedergesetzt; ihrem Umfang und Inhalt sah man es nicht an, daß

---

[1]) χερσὶ δ' ἀνίπτοισιν Διὶ λείβειν αἴθοπα οἶνον
ἄζομαι.

Homer. Ilias. VI. 266 f.

sie mehrfacher Erneuerung im Laufe des Abends bedürfen würden. Die Krüge waren gefüllt, die Mischung war schon drinnen vollzogen; denn außer der eben erwähnten Spende am Schlusse des Essens trank man, der Satzung des alten athenischen Königs Amphiktyon getreu, den Wein nicht ungemischt; dafür freilich die Jugend zuweilen umsomehr. In dem einen Mischkruge waren zwei Teile Wasser mit einem Teil Wein, in dem zweiten fünf Teile Wasser mit drei Teilen Wein gemischt, der dritte war für besondere Fälle und für spätere Stunden zurückgestellt. In ihm war das Mischungsverhältnis wie 1 : 1. Davon durften zunächst nur die Alten trinken, denen man „lebendiger“ [1]) mischen mußte, die Jugend erst später. Die letztere hielt sich freilich bald auch nicht mehr an die Mischung in den Krügen, sondern mischte sich nach Gefallen den Wein im eigenen Becher. Nur die Mischung von drei Teilen Wasser zu einem Teile Wein, „das Einschenken für die Frösche“ [2]) fand heute gar keine Liebhaber.

Als nun die Vorbereitungen für das Trinkgelage alle beendet waren, zündeten die Diener auf schönen Räucherschalen den Weihrauch an, der eine weihevolle Stimmung hervorrufen sollte. Denn als feierliche Handlung, als ein Fest zu Ehren der Götter sah man ein solches Symposion an. Darum wurde es, nachdem die Becher von links nach rechts verteilt waren, mit feierlicher Spende begonnen, wie das Essen damit beendet worden war. Dreimal hob man die Becher, zuerst zu Ehren der olympischen Götter, zum zweiten Male zu Ehren der Heroen, zum dritten Male zu Ehren des „rettenden Zeus.“ Dann bereitete sich alles zur ferneren Thätigkeit des Abends würdig vor. Zunächst setzte man sich die Kränze auf, welche man durch die Sklaven hatte mitbringen lassen, Kränze von Myrten, Rosen, Veilchen, Hyacinthen, wie man sie überall in Athen zu jeder Tageszeit zu kaufen bekam. Nur Kallikles trug zur Feier des Tages und um seine Eigenschaft als Sieger allen kund zu thun, einen ganz eigenartigen Schmuck, einen Kranz aus Zweigen der Silberpappel, mit purpurnen Bändern umwunden. Die Kränze setzte man sich auf das Haupt, einige, die sich ganze Blumengewinde gekauft hatten, schlangen ihre Guirlanden auch um Hals und Brust. Damit aber noch nicht genug

---

[1]) ζωρότερον.

[2]) Βατράχοις οἰνοχοεῖν.

des Wohlgeruchs. Nach erneuter Handwaschung rieb man sich die Hände mit wohlriechender Paste[1]) ein und salbte sich das Haar mit den mannigfaltigsten duftenden Salben, welche die ganze damals bekannte Welt, besonders der Orient, lieferte, und es war kein Wunder, wenn die Mannigfaltigkeit der Gerüche, verbunden mit dem aromatischen Dufte der köstlichsten Weine, eine fast betäubende und schnell berauschende Wirkung hervorbrachte. Die babylonische Narde mischte ihren Geruch mit dem Silphion von Kyrene, das schon damals außerordentlich selten geworden war und heute völlig ausgerottet ist, mit der attischen Myrte, der Quitteneſſenz von Kos, mit Lilienöl, kilikischem Safran, dem Krokus von Rhodos und der korinthischen Iris.

Die Unterhaltung begann bereits in Fluß zu kommen, aber sie durfte nicht ganz regellos verlaufen. Darum erhob sich Kallikles alsbald ein wenig von seinem Lager und rief, die volle Schale erhebend: „Dir, mein Sophokles, die volle Schale! Trinkt alle mit uns und dann hört mich an! Der gute Geist, den wir herbeigerufen haben, will nicht verscheucht sein durch Lärm und bunten Wirrwarr. Laßt uns die Harmonie nicht stören und wohlklingendes Gleichmaß! Wenn aber in der Volksversammlung jeder Mann sein eigner Herr ist und sein soll, nur dem Gesetze unterthan, so ist das hier nicht möglich. Denn wir beugen uns alle unter das Scepter des Herrschers, der hier gebietet, das ist der Wein! Darum gilt hier wenigstens noch das Wort des alten Homer:

„Nicht viel Herren im Staat! Nur einer sei Herrscher und König!"

So laßt uns denn für heute einen König des Gelages wählen, der das Gesetz handhabe, das er selbst zu geben für gut hält, und wie der gute Geist des Weines es ihm eingiebt! Damit aber nicht rauh und mit Gewalt[2]) mit uns gehorsamen Unterthanen verfahren, werde, wollen wir den Glykon wählen, dessen Name uns schon eine milde Herrschaft weissagt. Auch weiß ich, daß er so wenig als wir den herben Pramnier liebt noch die zwanzigjährigen Weine, deren Bitterkeit vielleicht großen Philosophen behagen mag. Auch habe ich nie gesehen, daß Glykon am Schlusse des Trunkes aus dem Schlummer geweckt werden mußte,

---

[1]) σμῆγμα oder gemeingriechisch σμῆμα.

[2]) πρὸς βίαν πίνειν.

indem man die Neigen anderer unrüstiger Zecher über ihn ausschüttete. Gar manchmal aber habe ich es mit erlebt, daß er als siegreicher Trinker, nur noch von Sokrates dem Unerschütterlichen übertroffen, das Feld behauptete und dafür den Kuchen im Triumphe mit nach Hause genommen hat."

Da alle dem Vorschlage des Wirtes zustimmten, so ergriff alsbald der neue König das Scepter als Symposiarch, als Herrscher des Trinkgelages, und erklärte laut und öffentlich: „Ich werde euch ein gnädiger und fröhlicher Herr sein, wenn ihr mir in fröhlicher Demut gehorcht. Darum schone niemand des Weines, den niemand lieber schänkt als Kallikles; laßt ihn aber trotzdem nicht ganz Herr und Meister über euch werden, wie es in Thracien und Thessalien geschieht! Trinken wir nach gutem alten attischen Brauche, nicht zu wenig und nicht zu viel. Nur wer gar nicht trinken mag oder kann, der hebe sich von hinnen![1]) Bringe ein jeder dem Nachbarn zur Rechten eine volle Schale! Dann wollen wir einen Paian singen, und unterdessen möge ein jeder auf einen Vers denken, den er allein uns singen will!"

Als der Paian verklungen war, erhob sich der Herr des Gelages wieder und sprach, einen Myrtenzweig in die Hand nehmend: „Der König soll in allem seinem Volke mit tüchtigem Beispiele vorangehen. So will ich denn mit dem Skolion beginnen, das mit Recht bei jedem Gelage freier atheniſcher Männer den Wechselgesang einleitet:

In der Myrte Zweige das Schwert ich berge,
Wie Harmodios und Aristogeiton,
Als der Despot fiel ihrer Hand,
Aber Athen in Recht wieder und Freiheit stand.[2])

Dann gab er unter allgemeinem Beifall den Myrtenzweig weiter, und der zweite sang die Antwortstrophe:

O Harmodios, du bist nicht gestorben,
Auf der Seligen Inseln magst du wohnen,

---

[1]) *Ἢ πίθι ἢ ἄπιθι.*

[2]) *Ἐν μύρτου κλαδὶ τὸ ξίφος φορήσω*
ὥσπερ Ἁρμόδιος καὶ Ἀριστογείτων,
ὅτε τὸν τύραννον κτανέτην
ἰσονόμους τ' Ἀθήνας ἐποησάτην.
Kallistratos (Bergk Poet. lyr. Gr.[3] III. p. 1290. nr. 9.).

Wo des Achill hurtige Kraft,
Wo Diomedes weilt, Tydeus herrlicher Sohn.[1])

Der dritte, der den Myrtenzweig empfing, ließ sich also vernehmen:

Menschengüter Bestes ist die Gesundheit,
Dann ein Mann von schöner Gestalt zu werden,
Reichtum zu dritt, ehrlich erschafft,
Endlich die Jugendlust froh in der Freunde Kreis.[2])

Das nächste Lied lautete:

Tritogeborne Herrin Pallas Athene,
Schirme deine Stadt und des Landes Bürger,
Frei von der Not, frei von dem Zwist,
Vor frühzeitigem Tod schirme sie du und Zeus![3])

Der nächste fuhr fort:

Es sprach der Krebs,
Als mit der Schere er die Otter fing:
Grad muß man sein,
Nicht wie ein Freund, der schräg im Zickzack ging![*])[4])

---

[1]) *Φίλτατ' Ἁρμόδι', οὔ τί που τέθνηκας,*
νήσοις δ' ἐν μακάρων σέ φασιν εἶναι,
ἵνα περ ποδώκης Ἀχιλεύς,
Τυδεΐδη τέ φασιν ἐσθλὸν Διομήδεα.
Bergk. Poet. Lyr. Graec.[3] III. p. 1290 nr. 10.

[2]) *Ὑγιαίνειν μὲν ἄριστον ἀνδρὶ θνατῷ,*
δεύτερον δὲ φυὰν καλὸν γενέσθαι,
τὸ τρίτον δὲ πλουτεῖν ἀδόλως
καὶ τὸ τέταρτον ἡβᾶν μετὰ τῶν φίλων.
Bergk. Poet. Lyr. Graec.[3] III. p. 1289 nr. 8.

[3]) *Παλλὰς Τριτογένει', ἄνασσ' Ἀθηνᾶ,*
ὄρθου τήνδε πόλιν τε καὶ πολίτας
ἄτερ ἀλγέων καὶ στάσεων
καὶ θανάτων ἀώρων σύ τε καὶ πατήρ.
Bergk. Poet. Lyr. Graec.[3] III. p. 1287 nr. 2.

*) Wortspiel zwischen σχολιὰ φρονεῖν eigentlich: „schräg, quer gesinnt sein" und *Σχόλιον*, der Bezeichnung des Tischliedes, das seinen Namen davon haben sollte, daß es im Zickzack am Tische herumging.

[4]) *Ὁ καρκίνος ὧδ' ἔφα*
χαλᾷ τὸν ὄφιν λαβών·
εὐθὺν χρὴ τὸν ἑταῖρον ἔμμεν
καὶ μὴ σχολιὰ φρονεῖν.
Bergk. Poet. Lyr. Graec.[3] III. p. 1292 nr. 16.

So ging es die ganze Tischreihe herum; nur selten kam es vor, daß einer nicht etwas Anmutiges selbst zu erfinden wußte oder im Gedächtnis hatte. Der mußte denn freilich nach strengem Spruche des Trinkkönigs seine Schale leeren, ohne abzusetzen und ohne zu schlucken.[1])

Kaum war der Rundgesang beendet und mit einem Rundtrunk abgeschlossen, so brachte der Beherrscher des Festes eine neue Abwechslung in das Gelage hinein: „Sage mir, Kallikles, sind nicht die Flötenspielerinnen noch da, die bei der Spende uns gespielt haben, und können sie uns nicht noch etwas von ihrer Kunst zum Besten geben?“ Der freundliche Wirt ließ sie sogleich kommen und hieß sie ihr Bestes thun, um eine fröhliche Gesellschaft noch fröhlicher zu machen. Die beiden jungen Mädchen entledigten sich ihrer Aufgabe aufs anmutigste, indem sie ihr Flötenspiel mit fein abgemessener Bewegung des ganzen Körpers begleiteten.

„Nun,“ rief Glykon, „meine ich, es sei Zeit uns auch am Spiele zu erfreuen und den Kottabos zu befragen, wen die Liebe am meisten beglückt.“ „Aber,“ warf Sophron ein, „so viel ich weiß, spielt ihr ihn nur mit dem Manes,[2]) und darin bin ich gänzlich unbewandert. Aber wenn ihr ein Spiel mit Näpfchen hättet, könnte wohl auch ich mich in der Kunst versuchen.“ „Das können wir schnell vorbereiten,“ meinte Glykon. Dann ließ er eine Schüssel mit Wasser bringen, spaltete eine Anzahl von Nüssen, höhlte sie aus und setzte dann die Schalen aufs Wasser. Sophron trat mit seiner Trinkschale heran und bewies in der That für das Spiel eine außergewöhnliche Kunstfertigkeit. Es kam nämlich darauf an, in einzelnen kleinen Würfen den Wein in die Nußschalen zu schleudern, bis sie annähernd gefüllt waren, und dieselben dann mit erneutem geschicktem Wurfe zum Umstürzen zu bringen. Die Schnelligkeit, mit der der Methymnäer sich dieser Aufgabe entledigte, rief laute Verwunderung und allseitiges Staunen hervor, so daß er fast wie ein Sieger auf seinen Platz zurückkehrte. „Nunmehr aber,“ sprach er, „zeigt auch mir, wie ihr den Manes spielt, von dessen krausen attischen Formen ich schon so vieles gehört und noch nichts gesehen habe!“ Sofort wurde der übliche Kottabos gebracht, ein Wagebalken, auf einem Träger balancierend, die

[1]) ἀμυστὶ καὶ ἀπνευστί.

[2]) Darüber s. u.

größere Länge des einen Armes durch eine metallene Schale am Ende des andern ausgleichend. Unter diese Schale stellte man ein ehernes Figürchen, den sogenannten Manes, und es galt nun für den Spielenden, aus der Trinkschale im Bogen den Wein so zu schleudern, daß möglichst nichts daneben spritzte, sondern der ganze Inhalt voll und prall in die Mitte der Schale traf, ein Wurf, der freilich großes Geschick, sicheren Blick und lange Übung erforderte. Als wäre das ganz selbstverständlich, flog der Wein aus Glykons Schale hinüber und schlug in die Wagschale, so daß diese wiederholt lauttönend auf den Kopf des Manes aufschlug. Nach der Reihe versuchte es einer nach dem andern, aber von allen gelang das Kunststück nur noch annähernd gleich gut der ruhigen Hand des Sokrates. Glykon aber war hoch erfreut, denn das Gelingen des Kottaboswurfes galt ihm wie den andern als Vorbedeutung für eine baldige Erfüllung seines innigsten Herzenswunsches.

Doch die bewegliche Gesellschaft sehnte sich nach Abwechslung, und darum fand der Vorschlag allgemeinen Beifall, Rätsel zu raten, um dabei zugleich einen kleinen Einhalt im Trinken zu thun, welcher schon angebracht erschien. Schnell war man darüber einig, daß, wer das Rätsel löse, ein buntes Band und dazu von dem, der es aufgegeben habe, einen Kuß erhalte. Wer aber nicht über die nötige Geistesschärfe oder raschen Witz verfügte und die Antwort schuldig blieb, der sollte je nach der Größe seiner Schuld, d. h. je nach der Leichtigkeit oder Schwierigkeit seiner Aufgabe entweder einen ganzen Krug ungemischten Weines oder einen Krug Wasser oder einen Krug salziger Brühe zur Strafe trinken. Man würfelte um die Reihenfolge, denn selten kam jemand, ohne auf diesen beliebten Scherz vorbereitet zu sein. So fragte denn Kallikrates, dem die Aufgabe zufiel, die erste Frage zu thun, seinen Nachbar:

„Vier Dinge nenne, auf drei Dingen hausend,
Im Himmel, auf der Erde und im Meer!“ [1])

Aber der Wein schien schon seine Macht gewonnen zu haben; die Antwort blieb aus. Der Salztrunk mußte darum geschlürft werden, und Kallikrates selbst mußte die Lösung des eignen Rätsels geben:

---

[1]) *Τί ταὐτὸν ἐν οὐρανῷ καὶ ἐπὶ γῆς καὶ ἐν θαλάττῃ;*
Athenaeus Deipn. X. 78.

„Was auf der Hand liegt, suchest du so lange?
Es sind der Hund, der Bär, der Adler und die Schlange."

Ein anderer fuhr fort und fragte:

„Nicht sterblich, nicht unsterblich ists, gemischt
Aus beiden, steht nicht in der Menschen Los,
Auch Gott ists nicht, doch stets erwächst es neu,
Um wieder stets zu wandeln sich in nichts;
Unsichtbar ist es, dennoch vielen kund." [1])

„Man kann das allerdings klarer ausdrücken," sprach trocken der gefragte Aristobulos; „einstweilen, wenn keine bessere Lösung von anderer Seite gefunden wird, scheint mir dein Zwitterkind, ungesehen und doch gekannt, nicht sterblich und nicht unsterblich, ewig und doch stets entschwindend und sich wieder verjüngend, der Traum sein zu sollen."

Der glückliche Rater erhielt Tänie[2]) und Kuß und fragte weiter:

„Träg' ist das Ding in der Jugend, doch ist es einmal gealtert,
Fliegt es auch ohne Gefieder herum, nicht wieder zu finden!" [3])

Lange riet alles, aber vergeblich. Da kam dem Fremdling von Methymna der richtige Gedanke, und er rief: „Ich glaube, ich kenne den schwerfälligen Knaben, der zum geflügelten Greise heranwächst. Es wird der Same der Distel sein, denn

Erst steht er fest im Blütenkopf,
Ist er verblüht, fliegt er davon,
Von Kindern in den Wind gehaucht." [4])

---

[1]) *Οὐ θνητὸς οὐδ' ἀθάνατος, ἀλλ' ἔχων τινὰ*
σύγκρασιν, ὥστε μήτ' ἐν ἀνθρώπου μέρει,
μήτ' ἐν θεοῦ ζῆν, ἀλλὰ φύεσθαί τ' ἀεὶ
καινῶς, φθίνειν τε τὴν παρουσίαν πάλιν,
ἀόρατος ὄψιν, γνώριμος δ' ἅπασιν ὤν.
Alexis bei Athenäus X. 71.

[2]) D. h. das oben erwähnte bunte Band.

[3]) *Οἶδ' ἐγὼ ὃς νέος ὢν ἐστιν βαρύς, ἂν δὲ γέρων ᾖ,*
ἄπτερος ὢν κούφως πέταται καὶ γῆν ἀφανίζει.
Eubulos bei Athenäus X. 71.

[4]) *Πάππος ἀπ' ἀκάνθης·*
Νέος μὲν ὢν ἔστηκεν ἐν τῷ σπέρματι
ὅταν δ' ἀποβάλῃ τοῦτο, πέτεται κοῦφος ὤν
δήπουθεν ὑπὸ τῶν παιδίων φυσώμενος.
Eubulos bei Athenäus X. 71.

„Brav geraten!“ rief alles. „Nun sage aber auch du uns ein lesbisches Rätsel! Denn man sagt, ihr seid im Erfinden nicht ungeschickter als ein Volk in Griechenland.“

Sophron ließ sich nicht lange zureden, sondern sprach: Nun gut, so sollt ihr mir sagen, was das für ein Ding ist:

„Was nur die nährende Erde gebiert, was immer der Meergrund,
Was nur an Sterblichen lebt, das hat kein ähnliches Wachstum.
Denn am größten ists dann, wenn es so eben geboren;
Klein auf der Höhe des Daseins, ist es an der Schwelle des Alters
Größer als irgend ein Ding an Gestalt, wie beim ersten Entstehen.“ [1])

Ein schweres Ding; ein merkwürdiges Rätselwesen, ganz anders als das Sphinxrätsel, dem es doch wohl nachgebildet ist, hieß es. Was mag das sein? „Sind eure Rätsel alle so schwer?“ fragte ein Gast. Aber rasch rief Kephisophon dazwischen: „Sie sind gar nicht so schwer; denn ich habe es schon! Das Ding, das in der Jugend und im Alter gleich groß ist und in der Höhe des Daseins schwindet, das ist der Schatten!“

„Nun, da Kephisophon so gut geraten,“ rief Glykon, „so soll er das letzte Rätsel aufgeben. Denn schon höre ich, daß noch Genüsse besonderer Art von Kallikles für uns vorbereitet sind.“ Der Aufgeforderte besann sich nicht lange, sondern, sobald er den schicklichen Lohn für die Lösung des Rätsels erhalten hatte, rief er: „Nun, da es das letzte zu raten gilt, so sei es ein Scherz! Was mag das sein:

Siehe, mit Feuer lötet ein Mann das Erz mit dem Manne,
Also sicher und fest, daß sie sind in Blutes Gemeinschaft.“ [2])

„Das soll gewiß ich sein,“ rief der ungeladen erschienene Parasit, den man nur mit seinem Scherznamen Deipnias nannte, welcher schon längst auf die Gelegenheit gewartet hatte, durch einen Scherz nach seiner Art die Gesellschaft, bei der er umsonst aß und trank,

---

[1]) *Τίς φύσις; οὔθ' ὅσα γαῖα φέρει τροφὸς οὔθ' ὅσα πόντος,*
οὔτε βροτοῖσιν ἔχει γυίων αὔξησιν ὁμοίαν.
ἀλλ' ἐν μὲν γενέσει πρωτοσπόρῳ ἐστὶ μεγίστη,
ἐν δὲ μέσαις ἀκμαῖς μικρά, γήρᾳ δὲ πρὸς αὐτῷ
μορφῇ καὶ μεγέθει μείζων πάλιν ἐστὶν ἁπάντων.
Theodektes bei Athenäus. X. 75 (nach W. A. Becker).

[2]) *Ἄνδρ' εἶδον πυρὶ χαλκὸν ἐπ' ἀνέρι κολλήσαντα*
οὕτω συγκόλλως, ὥστε σύναιμα ποεῖν.
Athenäus X. 76.

zu erheitern. „Denn ich bin mit euch allen so gut und so nahe bekannt, von euch so gar nicht zu trennen und mit euch so sicher und fest bei jeder guten Mahlzeit verbunden, als wäre ich mit ehernen Ketten an euch geschmiedet. Das Feuer aber ist offenbar der feurige Wein, der mir so warm durch die Adern fließt, der meinen Geist lebendig macht und mir Verstand giebt Rätsel zu lösen trotz andern.“ „Nur diesmal hast du nicht zum Vorteile deines Verstandes getrunken,“ erwiderte Kephisophon. „Denn was das Rätsel will, das bist nicht du, sondern der Schröpfkopf. Aber allerdings, vielleicht hast du doch einigermaßen recht. Denn eigentlich bist du ja wirklich ein Schröpfkopf für die Gastgeber in ganz Athen. Damit du aber auch einmal etwas anderes kennen lernst, so nimm diesen vollen Krug voll reinen, klaren Wassers — er ist erst heute Abend vom Neunquell[1]) geschöpft — und leere ihn zum Nutzen deines Verstandes auf einen Zug!“ Es wurde dem Parasiten sehr sauer, dem Befehle nachzukommen, aber es wurde ihm von der Strafe nicht ein Tropfen geschenkt. Während er aber mühsam und langsam sich seiner Aufgabe entledigte, trat eine Gauklergesellschaft ins Zimmer, armes thessalisches Volk, wenn auch mit buntem Flitter und blinkendem, unwertigem Metalle geschmückt, Fahrende, die ihre Künste hier, wie aller Orten, anboten.

Was die Gesellschaft, ein älterer Mann mit zwei jungen Mädchen, wohl seinen Töchtern, zu zeigen hatte, unterschied sich in nichts von den Kunststückchen, welche man auch sonst zu hören und zu sehen bekam, aber alles wurde durch eine besondere Anmut und Grazie zu einer Darstellung, welche die Zuschauer entzückte. Die Mädchen begannen nach dem Takte der Flöte, welche der Alte blies, erst einen gemessenen rhythmischen Tanz vorzuführen. Dann aber gingen sie in immer lebhaftere Bewegung über und verstanden es vorzüglich, mit Unterstützung von Binden und Bändern die überraschendsten Figuren zu tanzen. Lauter Beifall lohnte sie, als sie mit bezauberndem Gruße sich empfahlen. Der Alte zeigte sodann seine Kunst im Ring- und Messerwerfen, die manchen zur geschickten Nachahmung veranlaßte. Da that sich auf einmal die Thür auf, und herein trat, jetzt in leichter freier

---

[1]) Die Ἐννεάκρουνος, der berühmteste, klarste und reichlichste Quellbrunnen in Athen, heute gleich andern trübe und schlammig.

Kleidung das jüngere der beiden Mädchen, von lauten Zurufen eines freudigen Erstaunens begrüßt. In der Hand trug sie einen eisernen Reif, der am Rande mit aufrechtstehenden, scharfgeschliffenen Messern gespickt war. Sie legte den Reif an den Boden und begann dann mit graziöser Sicherheit über die Messer sich kopfüber in den Kreis hineinzustürzen und daraus wieder herauszuschnellen. Trotz der waghalsigsten Bewegungen des Mädchens verließ zwar keinen Zuschauer die Zuversicht, daß kein Fehltritt oder Fehlgriff vorkommen könnte, aber doch atmete alles wie erleichtert auf, als sich die Tänzerin unter rauschendem Beifalle zurückzog.

Das Zutrinken wurde natürlich lebhafter; öfter und schneller kreisten die Becher, mehr und mehr wandte man sich dem stärkeren Gemische zu oder mischte selbst im eigenen Kylix oder — mischte auch gar nicht. Dem Könige des Gelages entging die Höhe der Stimmung nicht, und er versäumte nicht alsbald in das lärmende Gespräch und das Zutrinken der Gäste hineinzurufen: „Höret, Freunde, was uns jetzt Deipnias zu sagen hat, der gewiß seit seinem letzten Rätsel- und Redesieg nachgegrübelt hat, mit welcher Fülle alter und neuer Lebensweisheit er uns vollpfropfen will." „O, du meinst das nicht im Ernste," rief der erschreckte Deipnias mit weinerlicher Stimme; „denn wenn ich reden sollte, wie es mir ums Herz ist, so würde ich nur über die Unsitte reden können, die ihr in Athen euch leider nie abgewöhnen werdet, beim Trinken nicht zu essen." „Du entgehst uns nicht," entgegnete Glykon, „denn auch wir wollen von deinem Witze genießen, den du bei deiner Ankunft versprochen hast uns mitzuteilen. Du wirst also reden! Aber damit du dich unterdessen auf etwas Eßweisheit[1]) besinnen kannst, soll uns erst Kratinos vom Preise des Trinkens und des Weines etwas erzählen, dann sollst du erwidern und magst deine Magengelüste verteidigen. Die Entscheidung aber wird als Schiedsrichter Sokrates treffen. Ihr kennt also meinen Willen. Kratinos spricht!"

„Ihr höret es, ich rede," so begann Kratinos, „denn König Glykon ist liebenswürdig genug zu glauben, daß meine Flasche[2]) unerschöpflich ist. Müßte ich nur nicht meinen, daß ihr alle schon

---

[1]) Man nannte das δειπνολογία.

[2]) Er spielt an auf das Lustspiel Πυτίνη „die Korbflasche"; s. o. S. 40.

im Theater gehört habt, was ich zum Preise des Weines und des Trunkes und der Flasche zu sagen vermag. Aber freilich habt ihr nicht unrecht. Denn das Lob des flüssigen Genießens ist nicht zu erschöpfen, und so wird mir auch der Vorrat dazu nicht fehlen, wenn ich auch in Deipnias einen durch rüstiges Essen gestärkten Gegner fürchten muß. Denn wem fehlte etwas, wenn der Chier ihn durchglüht, wenn der Lesbier ihn begeistert, wenn der Naxier ihn wie Liebeskosen anlächelt, wenn das herrliche Naß von Peparethos ihn zu den Göttern erhebt, wenn die Rebe von Kos ihm dichterische Schwingen verleiht, wenn der Thasier die Gedanken beflügelt oder der Trank von Mende aus dem Weindurste den Thatendurst erzeugt? Wen die Würze weinigen Wohlgeschmacks durchrinnt, wem der ambrosische Duft das gesalbte, kranzgeschmückte Haupt befeuernd und begeisternd umweht, wen die Geister, die dem Weine entsteigen, dem Erdenleben, der Erdennot und der Erdenlast entheben und zu den Höhen der leicht hinlebenden Götter des Olymp hinauftragen, denkt der an die mehlige Frucht der Demeter? Wie sollte Tantalos, wenn er am Göttertische Nektar schlürfte, nicht der Gerstengraupen vergessen haben, die den Tisch der Sterblichen zieren? Nur bei Nektar und Wein kommen große Gedanken, die Väter großer Thaten und Erfolge. Wer des Weines und seiner göttlichen Kraft voll ist, den binden nicht die Schranken des Raumes, und die Grenzen der Zeit kennt er nicht. Wer denkt beim fröhlichen Trunke in lieber Genossen Kreise daran, daß im wohlthuenden Dunkel der Nacht der Sonnenzeiger nicht vorrückt? Wer mag nur essen, nur hören, nur reden, wenn er dabei nicht trinken kann? Und darum laßt uns trinken, ihr, um durch die That zu bekunden, daß ich recht habe, ich, weil ich muß, Deipnias, um sich zur Vernichtung aller Weinfreude würdig vorzubereiten, wir alle, weil der Wein um seiner selber willen getrunken werden muß. Es ist ein ewiges, unverrückbares, unverbrüchliches Naturgesetz, daß der Mensch trinke, und ich beuge mich vor der milden, menschenfreundlichen Weisheit Anakreons, mit dem ich euch allen zurufe:

„Es trinkt die schwarze Erde,
Die Erde trinkt der Baum,
Der Strom saugt an dem Baume,
Am Strom des Meeres Saum.

Aufschlürft das Meer die Sonne,
Der Mond den Sonnenstrahl,
Was wollt ihr mit mir rechten,
Trink' ich heut' auch einmal?" [1])

„Und was hast du dazu zu sagen, Deipnias?" „Nicht viel," antwortete jener, „denn es ist sehr zu fürchten, daß ich euch durch viele Worte zu meiner Meinung bekehre und daß ihr dann des Trinkens vergessen würdet; sodann aber sorge ich mich für meine Person darum, ich möchte selber die Zeit versäumen, die uns zum Trinken gegeben ist! Denn wisset, auch ich bin, wie Homer sagt, nicht von Eichenholz oder von Stein,[2]) sondern ein mitfühlender, mitbedürfender, mitessender und auch mittrinkender Mensch. Nur bedenket das eine! Erst eßt ihr, dann trinkt ihr. Wie auf einem festen Grunde Häuser und Tempel, Throne und Volksgemeinden aufgeführt werden und fest ruhen, so ist das Essen das gediegene Fundament, auf welchem das in den Himmel hineinragende Gebäude unserer Trinkerfreudigkeit sich aufbaut. Darum tadle niemand das Essen, das den Trank würzt und reichlich macht. So vergesset denn nicht auch in Zukunft, wenn ihr mir einen vollen Becher Weines gönnt neben Wasser und Salzbrühe, vorher mich auch an den geschätzteren Freuden eurer herrlichen Mahlzeiten teilnehmen zu lassen. — Ich fehle bei der Tafel nicht, seid dessen gewiß, und dem Gelage werde ich mich dann nicht entziehen, das verspreche ich euch. Wenn ich aber von euch rede, von euren Verdiensten um die hungernde Menschheit, von der liebenswürdigen Gastfreundschaft, welche ihr mir gewährt, so seid versichert, daß ich es ehrlich meine, und daß die Grabschrift des Sardanapal, die mir neulich bei meinen Lebzeiten ein freundlicher Wirt hat setzen

---

[1]) Ἡ γῆ μέλαινα πίνει,
Πίνει δὲ δένδρε' αὖ γῆν,
— — — — — — —
Πίνει θάλασσ' ἀναύρους,
Ὁ δ' ἥλιος θάλασσαν,
Τὸν δ' ἥλιον σελήνη.
Τί μοι μάχεσθ', ἑταῖροι,
Καὐτῷ θέλοντι πίνειν;

Anacreontea ed. Rose nr. 21.

[2]) οὐκ ἀπὸ δρυὸς οὐδ' ἀπὸ πέτρης.

wollen, in den ersten zwei Dritteln zwar völlig zutreffend wäre, im letzten Drittel aber nicht:

Viel aß ich und viel trank ich,
Viel lästert' ich dazu.[1])

So möge denn das, wenn auch nicht weise und witzig, so doch zutreffend und in guter Meinung gesagt sein. Nehmet meinen Dank für freundliche Bewirtung jetzt und jederzeit. In allen Dingen aber möge, wie unsre Dichter sagen, das Gute siegen!" „Du scheinst heute wirklich etwas Bescheidenheit neben Essen und Trinken eingesogen zu haben," meinte Glykon. „So sei dir denn verstattet einen Becher zu trinken, aber keinen mehr, ehe nicht Sokrates seinen weisen Schiedsspruch abgegeben hat."

Hastig leerte Deipnias den gestatteten Becher, Sokrates aber begann: „O daß doch deine Königsmacht, o Glykon, nicht nur heute, sondern immerwährend gälte! Denn dann würde ich mein Urteil überhaupt nicht abgeben, und dann dürfte Deipnias sein Lebtag nichts mehr trinken. Und ich fürchte auch so, daß er versuchen wird, die unterliegende Sache zur siegenden zu machen. Ja, er hat mit seiner Rede es schon versucht und muß wohl schon oft mit Sophisten zu Tische gesessen haben. Ich meine, es würde ihm nicht schwer werden, wenn er den Wein verteidigen sollte, uns vorzutragen, daß ein guter Hunger am folgenden Tage seine notwendige Grundlage in einem tüchtigen Trunke am vorangehenden Abende habe. Doch will ich ihn nicht ganz tadeln. Denn freilich hat Kratinos würdig gesprochen des Wirtes, seiner Mitgäste, des Abends, würdig des Festes und der Veranstaltung des Gastmahles, würdig auch der Stunde, die herangebrochen ist und die bald den Orion sich wird im Ocean baden sehen, würdig auch seiner selbst und seiner Kunst; aber er hat die Wahrheit nicht vollständig dargethan. So nämlich ist es von Uranfang vorgesehen gewesen — und da ihr mich einmal zum Schiedsrichter bestimmt habt, so muß meine Meinung gelten — daß alles Zusammengehörige vereinigt war, wie Mann und Weib, Tag und Nacht, Leid und Freud, nur ein Ganzes ausmachend. So gab es damals auch nur einen Durstthunger, den die Macht der Atome

[1]) Die natürlich apokryphe Aufschrift des Leichensteins sollte begonnen haben mit dem Hexameter: *πολλὰ πιὼν καὶ πολλὰ φαγὼν καὶ πολλὰ κάκ' εἴπας κτλ.*

zusammengeführt hatte. Denn ich kann unserem Freunde Anaxagoras, so schelmisch er mir droht, nicht ganz recht geben, wenn er meint, es sei freilich im Anfange alles zusammen gewesen, aber ohne Ordnung und Sichtung, die erst die Vernunft herbeigeführt habe. Was die Dinge aneinander band, das war die Naturnotwendigkeit, der Zwang. Er kettete aneinander, was zur Einheit sich passen und fügen mußte und sollte. Alles harrte in dumpfem, stummem Brüten und ohne Trieb der Entwicklung in der Zukunft. Da schufen die Götter eine göttliche Kraft, welche Leben und Bewegung hervorrief, das war der Streit. Er trieb auseinander, was in träger Ruhe in sich geschlossen gelegen hatte, er ließ die gelösten Atome mit andern im Kampfe die Kräfte messen, und aus den Bundesgenossenschaften, die damals beim Entstehen der Dinge geschlossen wurden, sind alle Erscheinungen der Außenwelt zusammengeronnen, noch jetzt das Bewußtsein der einstigen Kampfbrüderschaft treu bewahrend, wie das Erz seine Bestandteile noch jetzt in sich vereinigt. Aber auch in den Dingen, die ursprünglich eins waren und in Haß auseinander getrieben wurden, ruht die alte Erinnerung, und wenn diese erwacht, müssen sie sich suchen und finden. Wie zwei Freunde, die der Streit entzweit hat, doch nach einander sehnendes Verlangen tragen, bis sie sich wieder gefunden, so sehnen sich Tag und Nacht, Sommer und Winter, Mann und Weib, Essen und Trinken, Hunger und Durst nacheinander. Was aber die Not zur Einheit gezwungen, der Streit auseinander gerissen hat, das eint von neuem die holde Macht, die seitdem die Welt zu erobern begonnen hat, die Liebe. Darum denken wir auch, von dem Zwange der Alltäglichkeit frei, nicht des brennenden Streites, wie die Skythen in bacchischer Lust thun, sondern der Liebe, die allen Streit versöhnt, alles Geschiedene neu vereint und vor allem auch Kratinos und Deipnias aus erbitterten Redefeinden wieder zu Eß- und Trinkfreunden machen wird. Eine volle Schale darum der holden Aphrodite und ihrem geliebten Kinde, dem heiteren Eros, dem Geleiter des Mahles, dem Genossen des Trankes, dem lieblichen Freunde unserer Jugend!"

Die Worte des Sokrates weckten gewaltig alle Lebensgeister der Jugend zu ungebundenster Heiterkeit und Lebenslust. Da, wie vorbereitet auf diese Stimmung, erschienen zwei Mimen, und die ersten Bewegungen einer vollendeten Darstellungskunst zeigten

schon den Zuschauern an, welche Scene zur Wiedergabe kommen sollte. Pan, der liebebethörte Gott des Waldes und der Triften, suchte die Quellnymphe Syrinx, welche sich ihm in mädchenhafter Schüchternheit zu entziehen trachtete. Als aber im Mimos die Liebe die Obmacht gewann und ein Kuß den Liebes- und Lebensbund beider zu besiegeln schien, da brauste ungezügelter Jubelruf durch das Gemach. Auch die Greise schienen in neuem Feuer der Jugend zu erglühen. Alles trank nach rechts herum einander zu, laut verlangte man nach größeren Schalen[1]) und feurigerer Mischung. Der König ließ mannigfache Trinkhörner kommen, deren Spitze, durchbohrt und vielfältig verziert, als Löwen- oder Schlangen- oder Vogelkopf gebildet war. Denn man trank — unter verschärfter Aufsicht gegenüber den trügerischen Finten[2]) erfahrener Trinker — nunmehr unabgemessen und in langen Zügen aus den Spitzen der Trinkhörner. Niemand kam zu kurz auch bei dieser Form des Trinkens. Freilich ließ der König, solange er des Regimentes waltete, niemanden einnicken, aber er fand es doch an der Zeit, das Scepter bald niederzulegen. Er hieß alle noch einen letzten Trunk thun, eine Spende für den Hermes, „den hütenden Gebieter auf dem Heimwege." Der Sklave, der heute des Hermes Vertreter spielte, übernahm bei manchem eine verantwortungsvolle Aufgabe, als man anfing nach den Sandalen zu rufen.

Sophron wurde vom Hausherrn zur freundlichen Ruhestätte begleitet, ein Sklave war ihm beim Entkleiden behilflich. Aber auch dann, als völlige Ruhe über das Gemach sich gebreitet hatte, lag er noch lange mit offenen Lidern auf dem weichen Lager, in dem über die tragenden Gurte der Bettstelle erst eine Federmatratze, dann eine Reihe von wollenen Decken gebreitet war. Es war des Großen und Schönen fast zu viel gewesen, das er im Laufe des Tages gesehen und erlebt hatte. Endlich sank er doch schlummernd auf das Rückenkissen, aber während der ganzen Nacht umgaukelten liebliche Trugbilder des Traumes, die Ereignisse des Tages bunt verkettend, den Schlafenden.

---

[1]) Diogen. Laërt. I, 104: *Ἕλληνες ἀρχόμενοι μὲν ἐν μικροῖς πίνουσι, πλησθέντες δὲ ἐν μεγάλοις.*

[2]) Plinius Nat. Hist. XIV, 28 die bibendi fallaciae.

Die übrigen Gäste begrüßte draußen der Strahl der Morgensonne, und weithin durch die Straßen, die schon anfingen sich wieder zu beleben, tönte der Ruf des Grußes, mit dem die Griechen Ankunft und Abschied zu weihen gewöhnt waren: Freuet euch! Freuet euch!

Nur Sokrates schritt stetigen Ganges zu seinem Hause und wartete vor der verschlossenen Thür, stehend und philosophierend, bis das Geschäft des Tages sich regte. Dann ging er zum Bade, zum Gymnasium und zur Ringschule und disputierte über die tiefsten Probleme mit jedermann, welcher „sich ihm zur Unterhaltung darbot."

Geschichte der Griechen.

Von Dr. H. Jäger.

5. Auflage.

Mit 145 Abbildungen, 2 Chromolithographien u. 2 Karten.

7,50 M., geb. 8,80 M.; in feinstem Halbfrzbd. 10 M.

Geschichte der Römer.

Von Dr. H. Jäger.

6. Auflage.

Mit 181 Abbildungen, 2 Chromolithographien u. 2 Karten.

7,50 M., geb. 8,80 M.; in feinstem Halbfrzbd. 10 M.

Jupiter Ammon. (Neapel.)
Aus: Jäger, Geschichte der Griechen.

Die schönsten Sagen des klassischen Altertums

nach seinen Dichtern und Erzählern von G. Schwab.

14. Aufl., durchgesehen und vermehrt von Dr. Klee. 3 Bände mit 214 Abbildungen. Geb. 12 M.

Mittlere Ausg. in 1 Bande mit 21 Abbildungen. Fein geb. 8 M.

Wohlfeile Ausgabe mit 8 Abbildungen. 2,40 M., geb. 3,60 M.

Geschichte der römischen Litteratur.

Für Gymnasien, höhere Bildungsanstalten und zum Selbstunterricht.

Von Prof. Dr. E. Munk. 2. Aufl. 2 Bde. 10 M., geb. 11,50 M.

Geschichte der griechischen Litteratur.

Für Gymnasien, höhere Bildungsanstalten und zum Selbstunterricht.

Von Prof. Dr. E. Munk. 3. Aufl. 2 Bde. 12 M., geb. 13,50 M.

Die Gymnastik der Hellenen.

Von Dr. Jul. Bintz. Mit 18 Holzschnitten. 2 M.

Die Leibesübungen des Mittelalters.

Von Dr. Jul. Bintz. 2,40 M.